

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Migration und Bikulturalität	4
2.1 Migration und Integration	5
2.2 Aufwachsen in zwei Kulturen	7
2.3 Familiäre Erwartungen an Kinder mit Migrationshintergrund	12
3 Language Brokering.....	14
3.1 Kinder als Sprach- und Kulturmittler	15
3.2 Kinder als Sprach- und Kulturmittler im Gesundheitswesen.....	19
3.3 Einfluss des Language Brokering auf die Familienstruktur	26
3.4 Bilingualität und Language Brokering als Ressource	34
3.5 Bilingualität und Language Brokering als Herausforderung	40
4 Unterstützungsmöglichkeiten durch interkulturelle Institutionen	46
4.1 Kultur- und migrationssensible Soziale Arbeit in interkulturellen Institutionen..	46
4.2 Kultur- und migrationssensible Reform sozialstaatlicher Institutionen in Deutschland.....	48
4.3 Kultur- und migrationssensible Soziale Arbeit bei freien Trägern in Hamburg..	52
5 Forschungsansätze.....	55
6 Fazit.....	57
7 Literatur.....	60
8 Eidesstattliche Erklärung.....	65

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Wissenschaftler_Innen, verzichtet. Sofern nicht ausdrücklich anders bezeichnet gelten entsprechende Begriffe im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

TRANSLATORS ARE ANGELS

Translators are angels [...].

*They stand beside us, hearing our thoughts,
only muttering what's necessary. Smiling slightly,
listening carefully [...]; perfect nobodies; nameless,
voiceless, winged incandescence [...]*

(John Mateer)

1 Einleitung

Anhand des Migrationsberichts der Bundesregierung, welchen jedes Jahr das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erstellt, wird ersichtlich, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund stetig steigt und inzwischen einen bedeutsamen soziokulturellen Teil der deutschen Gesellschaft darstellt. Im Migrationsbericht wird eine Tabelle aus der Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahre 2014 verwendet. Die Ergebnisse zeigen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund, die mindestens einen zugewanderten Elternteil haben, unter der gesamten jugendlichen Bevölkerung in Deutschland etwa ein Drittel ausmachen. In den Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin sind es sogar circa 40 Prozent (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 28¹). Die stetig wachsende kulturelle Pluralität in Hamburg und bundesweit bedeutet, dass die Gesellschaft multilingual wird. Immer mehr Menschen machen Station in einem Land, in dem sie nicht die Sprache der Mehrheitsgesellschaft sprechen. Regelmäßig geht daher aus Integrationsberichten hervor, wie vielfältig die Gesellschaft in deutschen Städten ist. Jegliche Staatsangehörigkeiten der Welt sind vertreten und dementsprechend werden mehr als 100 Sprachen gesprochen. Auch die kulturelle Vielfalt lässt sich daraus ableiten (vgl. Heckmann, 2015: 259).

Die Relevanz dieser Arbeit beruht auf der Tatsache, dass die Zielgruppe der Kinder² und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, von der diese Arbeit hauptsächlich handelt, aufgrund der aktuellen Flüchtlingssituation eine immer größer werdende Minderheit in der deutschen Gesellschaft ausmacht. Zumeist versuchen Migranten die Werte und Normen ihrer Herkunftskultur zu wahren, während sie sich gleichzeitig der neuen Aufnahmekultur annähern.

Weitgehend unerforscht - insbesondere in Deutschland - sind die Auswirkungen von Bikulturalität sowie der daraus meist resultierenden Phänomene Bilingualität und Language Brokering auf die Entwicklung der betroffenen Kinder mit Migrationshintergrund. Daher stammt ein auffällig großer Teil der Literatur zum Thema Language Brokering aus dem englischsprachigen Raum. So erwähnen Harris

¹ Weitere Belege: Migrationsbericht, 2014: 284; Statistisches Bundesamt: Mikrozensus, 2014 Bevölkerung nach Migrationshintergrund

² Die Begriffe „Kinder“ und „Jugendliche“ werden hier synonym verwendet, die Alterseinstufung in den Begriffen ist für diese Arbeit nicht bedeutend.

und Sherwood im Jahre 1978 zum ersten Mal das Phänomen „Language Brokering“ und definieren ihn, wie er auch in dieser Arbeit verwendet werden soll, als „Sprach- und Kulturvermittlungstätigkeit“. Language Brokering bezieht sich nicht nur auf die verbale, sondern ebenfalls auf die nonverbale Sprache sowie auf Mimik und Gestik. In der Literatur sind sowohl Vorteile wie auch Nachteile resultierend aus dem Language Brokering dargestellt (vgl. u.a. Tse, 1996). Die Auswirkungen werden daher als ambivalent bezeichnet, insbesondere für die vermittelnden Kinder (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 10). Mit dem Begriff *Kinder* ist in dieser Arbeit die sogenannte „zweite Generation“ gemeint. Eigenschaften der zweiten Generation sind, dass diese Kinder entweder mit ihren Eltern im Alter vor der Adoleszenz migriert sind oder im Einwanderungsland geboren wurden und somit keine eigene Migrationserfahrung haben. Die Adoleszenz ist deswegen eine signifikante Altersgrenze, weil das Erlernen einer neuen Sprache nach der Adoleszenz viel schwieriger ist als vorher (vgl. Esser, 2006: 59).

Das Ziel dieser Arbeit ist es daher zunächst, die erforschten Auswirkungen von Migration, Bikulturalität und Language Brokering auf das Leben und die Entwicklung von Familien mit Migrationshintergrund darzustellen. Insbesondere deren Kinder sollen anschließend in den Fokus dieser Arbeit gerückt werden, um deutlich zu machen, welche besonderen Lebensumstände ein Kind mit Migrationshintergrund von einem „einheimischen“ Kind unterscheiden und/oder sogar in seiner Entwicklung beeinflussen. Zudem wird eine Übersicht über die besonderen Herausforderungen und Chancen gegeben, mit denen Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien, insbesondere aufgrund von Language Brokering, konfrontiert sind. Abschließend geht diese Arbeit auf die ambivalenten Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder ein und zeigt Ansätze der Sozialen Arbeit zur institutionellen Unterstützung von Familien mit Migrationshintergrund auf. Institutionen sollen diesen Familien helfen - trotz Sprachbarriere – ihren Lebensalltag unabhängig von Language Brokering zu bewältigen und barrierefreien Zugang zu sozialstaatliche Einrichtungen zu genießen. Außerdem soll in Bildungseinrichtungen die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen unter Berücksichtigung der Sprach- und Kulturmittlertätigkeit in die bestmögliche Richtung gesteuert werden.

Für das Gesamtverständnis der Arbeit werden zunächst in Kapitel 2 Definitionen für Begriffe wie Kultur, Bikulturalität, Akkulturation sowie Werte und Normen aufgezeigt.

Im Anschluss wird ein Überblick über die Auswirkungen von Bikulturalität als Folge von Migration gegeben. Darauf aufbauend wird das Aufwachsen eines Kindes in zwei Kulturen mit den Facetten der Kulturzugehörigkeit und Identitätswahrnehmung genauer dargestellt. Anschließend werden die familiären Erwartungen an Kinder mit Migrationshintergrund aufgezeigt und einige Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung in diesem Migrationsprojekt erläutert.

Kapitel 3 definiert zunächst das bereits beschriebene Phänomen Language Brokering und die historische Begriffsentwicklung. Anschließend werden beispielhafte Settings des Language Brokering aufgezeigt, wobei das Gesundheitswesen als das relevanteste Setting fokussiert dargestellt wird. Auf diesen Grundlagen wird die Rollendynamik innerhalb einer Familie mit Migrationshintergrund thematisiert und hieraus Ressourcen und Herausforderungen für die jungen Language Broker abgeleitet.

Die aufgeführten Herausforderungen beziehen sich vor allem auf die verstärkte Belastung, mit der die Language Broker konfrontiert sind. Kapitel 4 soll daher anhand Hamburger Beispiele aufzeigen, wie Soziale Arbeit verstärkt innerhalb verschiedener Institutionen dazu beitragen kann, diese Belastung zu minimieren. Hierfür wird zunächst ein Überblick über interkulturelle Institutionen gegeben und anschließend am Beispiel des Allgemeinen Sozialen Dienstes für Migration (ASD-M) in Hamburg-Nord auf das Reformpotential sozialstaatlicher Institutionen eingegangen. Abschließend werden einige freie Träger als Hamburger Anlaufstellen vorgestellt, welche ebenfalls der Entlastung der kindlichen Language Broker dienen.

Das fünfte Kapitel verdeutlicht darüber hinaus den weiterhin immensen Forschungsbedarf zu diesem Thema. Insbesondere die Auswirkungen auf die innerfamiliären Beziehungen, zum Beispiel die Stellung der Eltern in einer solchen Konstellation sind noch unklar. Generell besteht ein großer Forschungsbedarf für das Thema Language Brokering in Deutschland und die gesellschaftlichen Chancen, die damit einhergehen können.

Zusammenfassend werden im sechsten Kapitel noch einmal die Vor- und Nachteile des Language Brokering für die vermittelnden Kinder abgewogen und bewertet sowie daraus resultierende Schlussfolgerungen gezogen.

2 Migration und Bikulturalität

„Menschen wandern in ein anderes Land, um ihre Lebenssituation zu verbessern.“ (Heckmann, 2015: 160)

Dieses Zitat könnte die Erklärung dafür sein, dass bereits 30 bis 40 Prozent der Großstadtbewohner in Deutschland einen Migrationshintergrund haben (vgl. Heckmann, 2015: 251). Die Tendenz ist aufgrund der aktuellen globalen Migrationsbewegung steigend. Für eine Familie kann die Migration eine sehr belastende Erfahrung bedeuten. Sie muss sich mit vielen alltagstypischen Stressoren wie zum Beispiel Wohnungssuche, Arbeitssuche, Zugang zum Bildungssystem sowie neuen gesellschaftlichen Werten und Normen vertraut machen. Besonders erschwert wird dies dadurch, dass sich Migranten in einer neuen, für sie fremden Gesellschaft und Kultur, meist in einer Sprache verständigen müssen, welche sie zunächst weder sprechen noch verstehen. Diese besonderen Stressfaktoren können für Familien eine große Belastung darstellen (vgl. Antonini, 2010: 12).

Der Begriff *Kultur* bezeichnet ein Deutungssystem, welches von Eltern an ihre Kinder vermittelt wird und intuitiv Einfluss auf das individuelle Ausdrucksverhalten hat. Dieses Deutungssystem hat somit direkten Einfluss auf die Sprachentwicklung, wie zum Beispiel Wortschatz oder Sprache. Kultur ist damit nie unabhängig von der Herkunft und Sozialisation der Eltern. Darüber hinaus sind gemeinsame Werte und Normen innerhalb einer Kultur sowie deren Bedeutung für das Zusammenleben innerhalb einer Gesellschaft von besonderer Relevanz (vgl. Bürgin In: Bründl/Kogan, 2005: 57f.). Aus Migration kann *Bikulturalität* resultieren, welche wie folgt definiert wird: „Zwei kulturelle Einflüsse prägen eine menschliche Identität. Ausschlaggebend ist hierbei, dass dieses Aufeinandertreffen zweier Kulturen nicht nur Kennzeichen einer vorübergehenden Lebensphase ist, wie z.B. bei einem Auslandsaufenthalt, sondern elementarer Bestandteil der Lebenserfahrung.“ (Wießmeier, 1999: 5) Auf diesem Wege entwickeln Migranten eine doppelte kulturelle Identität, indem sie sowohl die Werte und Normen ihres Herkunftslandes wie auch die des Residenzlandes verinnerlichen. Der Begriff *Akkulturation* bezeichnet diesen Zusammenhang „des Hineinwachsens eines Menschen in [...] [seine] kulturelle Umwelt.“ (www.Lexikon.stangl.eu) Eine weitere Definition lautet: „Acculturation means a process of psychological and cultural changes that follows the contact with another culture.“ (Mahmud/Schölmerich, 2011, zitiert nach Ekiaka-

Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai 2014: 10) Für die Begriffe *Werte* und *Normen* gelten für diese Arbeit die Definitionen aus dem Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialen Arbeit. Werte sind demnach „im soziologischen Sprachgebrauch allgemeine und grundlegende Orientierungsmaßstäbe für das Handeln und Verhalten von Menschen. [...] Aus ihnen leiten sich die gesellschaftlichen Normen ab. Gleichzeitig bilden sie die Zielvorstellungen und Orientierungshilfen für eine Gesellschaft. [...] Kennzeichen moderner Gesellschaften ist die Wertepluralität.“ (Stimmer, 2000: 801) Norm bezeichnet „konstruierte [...] soziale Regeln, die das gesellschaftliche Miteinander bestimmen und ordnen. [...] In modernen Gesellschaften herrscht i.d.R. Normenpluralismus, d.h. es bestehen miteinander konkurrierende Normensysteme, die zusätzlich einem steten Wandel unterworfen sind.“ (Stimmer, 2000: 456)

Im Folgenden wird ein Überblick über die Auswirkungen von Biculturalität als Folge von Migration für Kinder und ihre Familien gegeben.

2.1 Migration und Integration

Die Familien der ab 1960 angeworbenen „Gastarbeiter“ prägen immer noch stark das Migrationsbild der Bundesrepublik Deutschland. Die Arbeitsplätze, die es zu besetzen galt, waren damals unattraktive Positionen, die keine besonderen Qualifikationen voraussetzten. Somit kamen viele Menschen nach Deutschland, die in ihrer Heimat wenig Bildung genossen hatten und die andere Werte und Normen aus ihrer Herkunftsgesellschaft kannten. Deutschland entwickelte sich mit den Jahren immer mehr zu einer Wissensgesellschaft. Resultierend daraus gibt der deutsche Arbeitsmarkt regelmäßig weniger Arbeitsplätze für Geringqualifizierte her. Die Kinder und Enkel dieser gering qualifizierten Arbeiter sind dementsprechend mit einer Gesellschaft konfrontiert, in der das Wissen – genauso wie die wirtschaftliche Situation – zum Kriterium für Status und Ansehen geworden sind (vgl. Heckmann, 2015: 131).

Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, erstreben Menschen durch Migration eine Verbesserung ihrer Lebenssituation. Um dieses Ziel in der heutigen Wissensgesellschaft zu erreichen, ist für Familien mit Migrationserfahrung neben den Werten und Normen des Ankunftslandes auch das Erlernen der Mehrheitsprache von enormer Bedeutung. Friedrich Heckmann (2015) macht in seinem Buch

Integration von Migranten deutlich, wie essenziell es für eine gelungene Integration ist, dass Migranten sowohl so schnell wie möglich die Sprache der Mehrheitsgesellschaft als auch „gesellschaftliche und kulturelle Grundkenntnisse“ (Heckmann, 2015: 160f.) erwerben. Dies ist ein notwendiger Schritt für die Integration und gegen eine Isolation. Isolation kann vor allem dann entstehen, wenn Migranten aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse eine Minderheit in der neuen Gesellschaft bleiben. Dieser Minoritätenstatus kann mit dem Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes abgelegt werden, da der Mensch selbständig wäre und den Alltag eigenständig bewältigen könnte. Alltagsnahe Situationen hierfür sind beispielsweise die Arbeits- und Wohnungssuche und die Gesundheitsversorgung (vgl. Heckmann, 2015: 160f.³). Während für die Eltern in der Regel die Arbeitsstätte die Akkulturationsinstitution darstellt, ist es für die Kinder das Bildungssystem (vgl. Heckmann, 2015: 169).

Die Migration an einen sprachlich differenten Ort bringt Individuen und auch häufig ganze Familien in eine von großer Abhängigkeit geprägte Situation. Da Kinder in der Regel schneller im Erlernen einer neuen Sprache sind, fungieren sie verstärkt als Laiendolmetscher für ihre Familien. Diese Dolmetschertätigkeit wird Language Brokering⁴ genannt (vgl. Tse, 1996: 485f.). Aus dieser Situation kann eine starke Belastung für die vermittelnden Kinder resultieren (vgl. Hall/Guéry, 2010: 25⁵). In England wurde in Interviews mit bilingualen Jugendlichen und deren Eltern festgestellt, dass Language Brokern aufgrund der Zweisprachigkeit zwei Identitäten zugeschrieben werden. Nicht nur die Eltern identifizieren diese Kinder und Jugendlichen als „Engländer“ und zugleich als zugehörig zu der Herkunftskultur. Die befragten Jugendlichen bezeichneten sich selbst während des Interviews ebenfalls sowohl als zum Beispiel „Chinese“ oder „Vietnamese“ als auch als „Engländer“. Ein 14-jähriger Interviewpartner, dessen Muttersprache Chinesisch war, berichtete, dass sein Identitätsselbstbild situativ und kontextbezogen sei. Er fühle sich als Chinese - für seine Eltern, Verwandten und andere erwachsene Bekannte, sei er aber der „Engländer“ unter ihnen, da er hier geboren ist (vgl. Green/Free/Bhavnani/Newman, 2005: 2100f.).

³ Weiterer Beleg: vgl. Hall/Sham, 2007: 18

⁴ Weiterführende Definition und Erläuterung in Kapitel 3

⁵ Weitere Belege: vgl. Hall/Sham, 2007: 18; vgl. auch Buriel et al., 1998: 1

Unabhängig davon, ob die Befragten im Aufnahmeland oder im Herkunftsland geboren waren, positionierten sie sich als zugehörig zu ihrer Herkunftskultur. Sie berichteten, wie die gemeinsame Muttersprache diese Positionierung symbolisch unterstützt. Zwei chinesisch-sprachige Jungen waren sich einig, dass „Chinesisch für die Familie“ (Green/Free/Bhavnani/Newman, 2005: 2101) sei. Sie erklärten, dass sie ihre Muttersprache nicht nur für den heimischen oder innerfamiliären Gebrauch verwendeten, sondern auch bei Gesprächen über die Heimat. Ein junger Mann ergänzte, dass er mit seinen Freunden normalerweise Englisch spreche, auch wenn diese die bengalische Sprache sprächen. Gespräche über persönliche Dinge oder die Eltern stellen die Ausnahme dar und würden auf Bengali geführt (vgl. Green et al., 2005: 2101). Innerhalb der Familien wird in der Regel die Sprache des Herkunftslandes gesprochen (vgl. Heckmann, 2015: 161).

2.2 Aufwachsen in zwei Kulturen

„Childhood is constructed in Western societies as a time of dependency, rather than responsibility for family welfare, and of protection from the concerns of the adult public world.“ (Green/Free/Bhavnani/Newman, 2005: 2098) Gemäß dieser Definition ist das Konstrukt Kindheit durch die westliche Welt entstanden und bedeutet, dass während dieses Lebensabschnittes ein Kind abhängig von seinen Eltern ist und nicht verantwortlich für das Wohl und die Fürsorge der Familie. Das Kind soll Schutz genießen, vor allem Schutz vor den Belangen der Erwachsenenwelt, um eine wohlbehütete und unbesorgte Kindheit zu erleben.

Gesetzesgrundlagen für das Thema dieser Arbeit sind die seit 1989 existierende *UN-Kinderrechtskonvention* der Vereinten Nationen, einem Übereinkommen über die Rechte des Kindes, sowie die unten aufgeführten Paragraphen aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB).

Präambel

„Die Vertragsstaaten dieses Übereinkommens - unter Hinweis darauf, dass die Vereinten Nationen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verkündet haben, dass Kinder Anspruch auf besondere Fürsorge [und] eingedenk dessen, dass, wie in der Erklärung der Rechte des Kindes ausgeführt ist, ‚das Kind wegen seiner mangelnden körperlichen und geistigen Reife besonderen Schutzes und besonderer Fürsorge, [...] bedarf‘. (Präambel der UN-Kinderrechtskonvention)

Bürgerliches Gesetzbuch (BGB)

„§ 1666 Abs. 1 [Als] Gefährdung des Kindeswohls [wird bezeichnet, wenn] das körperliche, geistige oder seelische Wohl des Kindes durch missbräuchliche Ausübung der elterlichen Sorge, durch Vernachlässigung des Kindes, durch unverschuldetes Versagen der Eltern oder durch das Verhalten eines Dritten gefährdet [...] [wird].
§ 1631 Abs. 2 Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. [...]“ (BGB)

Die für diese Arbeit herangezogenen Studien beziehen sich auf Kinder und ihre Eltern, die aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammen. Die betreffenden Kulturkreise unterscheiden sich von dem Aufnahmeland in den bereits erwähnten Merkmalen Sprache, Werte und Normen. Aufgrund dieser Unterschiede entstehen in einigen Städten sogenannte „Parallelgesellschaften“ - monokulturelle Gemeinschaften, die parallel zur Mehrheitsgesellschaft im Residenzland bestehen. Eine solche Parallelgesellschaft kann eine Schutzzone sein, jedoch auch Isolation verstärken und eine „Ghettoisierung“ verursachen (vgl. Heinz/Machleidt, 2011: 38). Auch eine Ambivalenz zwischen den Kulturen aufgrund von Religionsunterschieden verstärkt den Balanceakt im Leben in zwei Kulturen (vgl. Schneider, 2011: 83, 164f.). Ein gebürtiger Perser, der seit über 60 Jahren in Göttingen lebt, bezeichnet sich selbst als Grenzgänger beziehungsweise Pendler zwischen zwei Kulturen. Er beschreibt wie er, seit seiner Migration, in zwei Kulturen denkt und lebt (vgl. Schneider, 2011: 101).

Für die Biographie eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat die Zugehörigkeit zu einer Kultur jedoch eine ganz besondere und eigene Bedeutung. Anders als gleichaltrige Jugendliche aus der Mehrheitsgesellschaft muss ein Jugendlicher mit Migrationshintergrund während der Adoleszenz nicht nur die

Abnabelung von der Familie, sondern zugleich Hindernisse durch die Gesellschaft mit ihren kulturellen Vorurteilen bewältigen (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 40). Wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben, entwickeln Kinder mit Migrationshintergrund daher bikulturelle Identitäten, welche durch „ethnokulturelles Tauziehen“ (Heinz/Machleidt, 2011: 38), möglicherweise „regelmäßig psychische, physische oder soziale Schwierigkeiten“ (Bründl/Kogan, 2005: 33) verursachen können. Die in Deutschland aufwachsende zweite Generation erfährt so eine doppelte Form von Exklusion. In ihrer „Heimat“, - wenn es überhaupt für die zweite Generation so genannt werden kann - beziehungsweise in ihrem Herkunftsland gelten sie als zum Beispiel „verdeutsch“ und in Deutschland sind sie „Ausländer“ (vgl. Heinz/Machleidt, 2011, S.21). Diese „Doppelte Heimatlosigkeit“ (Geisen/Riegel, 2007: 42) gibt den Jugendlichen eine zusätzliche Unsicherheit und stellt dadurch eine Barriere für eine funktionierende gegenseitige Angleichung mit der neuen Gesellschaft dar (vgl. Schneider, 2011: 84⁶). Diese zweigleisige Denk- und Lebensweise stellt Kinder und Jugendliche vor große Herausforderungen, vor allem in der Phase der Identitätsentwicklung.

In der schnelllebigen modernen Gesellschaft leben Kinder mit Migrationshintergrund in einem besonderen Spannungsfeld. Zum einen unterscheiden sich die Kinder in ihren Wertvorstellungen stark von vorherigen Generationen, sodass von den Eltern vermittelte Traditionen teilweise eher als Störungen denn als Orientierung angesehen werden können. Zudem müssen Kinder mit Migrationshintergrund den Spagat zwischen den ihnen vermittelten Werten aus der Herkunftskultur sowie den Werten der Aufnahmegesellschaft meistern. Diese doppelte Herausforderung verursacht Verunsicherung, sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern, mit gravierenden Folgen, insbesondere für die Heranwachsenden (vgl. Bürgin In: Bründl/Kogan, 2005: 59f.). Aufgrund des erwähnten besonderen Drucks auf Kinder mit Migrationshintergrund und der kaum erfüllbaren und teilweise gegensätzlichen Anforderungen an sie fehlen diesen oftmals die notwendigen Freiheiten sowie Raum und Zeit für eine stabile Identitätsentwicklung (vgl. Bründl/Kogan, 2005: 35ff.). Für die Eltern dieser Kinder besteht die besondere Herausforderung also darin, eine Art passende Mischkultur aus der traditionellen und der neuen Lebenswelt zu kreieren,

⁶ Weiterer Beleg: vgl. Geisen/Riegel, 2007: 42

um eine erfolgreiche Integration zu ermöglichen und gleichzeitig die „einheimischen“ Werte und Normen zu wahren (vgl. Apitzsch, 1999: 7ff.).

Adoleszenz stellt für jemanden mit Migrationshintergrund eine doppelte Transformationsanforderung dar, denn sowohl bei der Adoleszenz als auch bei der Migration „[...] geht es um Trennung und Umgestaltung und auch in diesem Sinne um eine verdoppelte Herausforderung: um eine Transformation sowohl auf kultureller und/oder sozialer Ebene, als auch auf der Ebene des Wandels vom Kind zum Erwachsenen.“ (King/Schwab In: Bründl/Kogan, 2005: 31⁷) Die Relevanz des Migrationshintergrundes zur Persönlichkeitsentwicklung wird in einer Adoleszenz-Studie aus dem Jahre 1997 nachgewiesen. Anhand dieser Studie wird ersichtlich, dass sich der Migrationshintergrund auf die Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen genauso auswirkt wie die Merkmale Klasse oder Geschlecht (vgl. Zhou, 1997: 76). Fühlt sich ein jugendlicher Migrant an einem Ort nicht zugehörig, fehlt ihm die seelische Stabilität sowie die Sicherheit, die für eine gefestigte Identität zwingend notwendig sind. Fehlen einem Jugendlichen diese Komponenten zur Identitätsentwicklung, kann dies mit schwerwiegenden psychischen Auswirkungen einhergehen (vgl. Cohen In: Bründl/Kogan, 2005: 25f.). Das hierdurch fehlende Selbstwertgefühl sowie das Empfinden mangelhafter Autonomie kann bei heranwachsenden Migranten zu einem verstärkten Aggressionspotential und/oder Einsamkeit führen (vgl. Cohen In: Bründl/Kogan, 2005: 25f.). Robert E. Park, ein amerikanischer Sozialwissenschaftler, hat im Jahre 1928 festgestellt, dass es einen enorm negativen Einfluss auf die Identitätsentwicklung eines Menschen hat, wenn er versucht, den Erwartungen und Anforderungen zweier unterschiedlicher Kulturen gerecht zu werden. Konkret sagt er sogar, dass dieser Mensch aufgrund eines so labil entwickelten Charakters zu einem permanenten Randständigen wird (vgl. Park, 1928: 881ff.). Trotz des länger zurückliegenden Erscheinungsjahres der Studie von Park mit dem Titel *Human Migration and the marginal man* (1928) ist diese Quelle in diesem Zusammenhang von besonderer historischer Bedeutung. Robert E. Park (1928) beschreibt den starken Einfluss von Bikulturalität auf die Entwicklung der Identität einer Person und mit seinen Forschungsarbeiten genießt er bis heute anhaltende Relevanz in der Fachliteratur (vgl. u.a. Heckmann: 2015⁸).

⁷ Weitere Belege: vgl. Geisen/Riegel, 2007: 40; vgl. auch Bründl/Kogan, 2005: 36

⁸ Weiterer Beleg: vgl. Ahamer: 2013

Es gibt jedoch Studien, welche gerade die Pathologisierung aufgrund der Bilingualität infrage stellen (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 31). Vielmehr wird hier der Fokus auf den Bereicherungsdiskurs in Bezug auf die Multikulturalität gelegt (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 33). Immerhin wachsen Kinder mit Migrationshintergrund in der Regel bilingual auf, was allgemein als Vorteil für das Erlernen weiterer Fremdsprachen gesehen wird. Außerdem lernen sie „von klein auf“ viel Verantwortung zu übernehmen, sei es in Form von Dolmetschertätigkeiten bei Arztbesuchen und Behördengängen oder durch Mithilfe im elterlichen Haushalt und der Erziehung der jüngeren Geschwister (vgl. Hall/Guéry, 2010: 35⁹).

In Forschungsinterviews wird deutlich, wie die jungen Migranten trotz der genannten Komplikationen positiv zu ihrer Muttersprache stehen. Sogar Interviewteilnehmer, die ihre Muttersprache weder gerne sprechen noch leidenschaftlich übersetzen, äußern, dass ihre Herkunftssprache ein wichtiger Teil ihrer Identität ist (vgl. Green et al., 2005: 2100). Auch belegten diese Interviews, welche große Solidarität sie für ihre Landsleute empfinden. Die Kinder und Jugendlichen beschreiben Situationen, in denen sie sich gefreut haben und stolz darauf waren, Landsleute durch Dolmetschertätigkeiten unterstützen zu können. Die Interviewteilnehmer im Alter von zehn bis 15 Jahren berichteten, dass sie selbst dann spontan für Verwandte oder gar fremde Personen vermittelt haben, wenn sie unmotiviert waren. Sie erinnerten sich an ihr eigenes Schicksal, als sie mit ihrer Familie neu im Residenzland ankamen, keiner von ihnen die Sprache beherrschte und sie Unterstützung von Landsleuten genossen. Des Weiteren berichteten sie, wie sie und ihre Familie anfangs in solchen Situationen darauf angewiesen waren, Verwandte in dieser schwierigen Zeit anzurufen und um Hilfe zu bitten. Sie würden sich daher freuen, dass sie nun diese Hilfe und Unterstützung an ihre Landsleute zurückgeben können, welche sie einst selbst erfahren durften. Wer sonst sollte ihren Landsleuten in einer solchen Situation helfen, wenn nicht sie, die die gemeinsame Muttersprache sprechen (vgl. Green et al., 2005: 2101ff.). Die interviewten Kinder erfahren aufgrund der gemeinsamen Herkunftssprache ein Gemeinschaftsgefühl und eine Solidarität innerhalb dieser Gemeinschaft in der „gemeinsamen“ Fremde. Sie helfen „Neuankömmlingen“ unter anderem bei behördlichen Registrierungen und bei der Kontaktaufnahme mit Einrichtungen für die Gesundheitsversorgung (vgl. Green et al., 2005: 2101ff.). Ein

⁹ Weitere Belege: vgl. Hall/Sham, 2007: 18f.; vgl. auch Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 15ff.

16-jähriger Studienteilnehmer bezeichnete eine solche Unterstützung eines anderen Menschen als Menschlichkeit: „When you help someone it's just when you give help, it's part of humanity“ (Green et al., 2005: 2107).

2.3 Familiäre Erwartungen an Kinder mit Migrationshintergrund

Besonders ausgeprägt ist das erwähnte Gemeinschaftsgefühl im Kreise der Familie. Der folgende Abschnitt zeigt die hieraus entstehenden migrationsbedingten familiären Erwartungen an die Kinder auf. Hierfür ist unerheblich, ob das Kind eigene Migrationserfahrung hat oder nicht.

Kinder, die auf den Armen ihrer Eltern migrieren oder nach der Migration geboren werden, tragen eine große Last auf ihrem Rücken. Die Eltern dieser Kinder projizieren all ihre Träume und Wünsche für ein besseres Leben auf ihre Kinder, da diese durch den Zugang zum Bildungssystem die Chance auf ein erfolgreiches Leben haben (vgl. Buriel et al., 1998: 1). Mit anderen Worten: die Kinder sollen den Traum ihrer Eltern leben. Dieser Traum ist mit viel Verantwortung belastet und erfordert hohe Bildungserfolge sowie sozialen Aufstieg (vgl. Bründl/Kogan, 2005: 44f., 50f.). Das elterliche Projekt der Migration wird erst als Erfolg empfunden, wenn die Kinder es geschafft haben, sich in der neuen Gesellschaft zu etablieren und eine anerkannte Position im Ankunftsland erreichen. Dieser Erwartungsdruck kann jedoch im pubertären Alter für Jugendliche eine zusätzliche Belastung darstellen, wie bereits in Kapitel 2.2 erwähnt. Zusätzlich zu den normalen Ablösungs- oder Individuationsprozessen der Adoleszenz belastet die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, im Vergleich zu Gleichaltrigen der Residenzgesellschaft, der Kampf um Anerkennung als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft (vgl. Bründl/Kogan, 2005: 36). So wünschen die Eltern zwar einerseits den schulischen Erfolg und den wirtschaftlichen wie sozialen Aufstieg ihres Kindes im Ankunftsland, andererseits jedoch verhindern sie oftmals, dass ihre Kinder sich gemäß der westlichen Kultur entwickeln. Beispielsweise empfinden muslimische Eltern die deutsche Kultur häufig als zu freizügig (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 214). Damit wird es für die Jugendlichen kaum erfüllbar bis unmöglich, die elterlichen Erwartungen zu erfüllen. Aus diesem Konflikt beziehungsweise dieser Erwartungshaltung der Eltern gegenüber ihren Kindern resultiert ein Balanceakt im Eltern-Kind-Verhältnis (vgl. Schneider, 2011: 105). Durch diesen Balanceakt können sich Kinder zu besonders

starken Charakteren mit hohen Anpassungsfähigkeiten entwickeln, aber auch zu labilen Individuen, welche diesen permanenten und teilweise gegensätzlichen Erwartungen nicht gerecht werden (vgl. Park, 1928: 881ff.).

Neben den kulturellen und perspektivischen Ansprüchen entsteht eine weitere herausfordernde Erwartung an Kinder mit Migrationshintergrund, die auf die zumeist mangelhaften Sprachkenntnisse ihrer Eltern zurückzuführen ist. Da zum Beispiel in Deutschland nicht vorgesehen war, dass die angeworbenen Gastarbeiter bleiben, hat es seinerzeit keinerlei Interesse an einer Integration dieser gegeben. Es gab weder Sprachförderungsangebote, noch das Interesse von Seiten der Gastarbeiter, die deutsche Sprache besonders gut zu erlernen. Häufig verursacht diese weiterhin existente Sprachbarriere der Eltern, dass ihre Kinder, wie bereits erwähnt, als eine Art Laiendolmetscher fungieren, um Grundbedürfnisse der Familie zu befriedigen (vgl. Heckmann, 2015: 144). Diese Vermittlertätigkeit ist allerdings nicht das Spiegelbild kulturspezifischer Erwartungen der Familien an ihre Kinder. Vielmehr ist die Vermittlertätigkeit das Ergebnis sozialstruktureller Gegebenheiten des Ortes, in dem die Familie lebt. Insbesondere die Hürde für die Inanspruchnahme von professionellen Vermittlern, zum Beispiel im Gesundheitswesen, wird hier als strukturelle Ausstattung einer Gesellschaft genannt (vgl. Green et al., 2005: 2108). Eltern sind also auf ihre Kinder als Laiendolmetscher angewiesen und haben dementsprechende Erwartungen an ihre Kinder in allen Lebenslagen.

Da die Kinder außerhalb des familiären Kontextes zumeist mit der Mehrheitssprache konfrontiert sind, berichten sie von Unsicherheiten im Umgang mit der Herkunftssprache. Außerdem betonen die Kinder die familiäre Erwartungshaltung¹⁰ hinsichtlich der muttersprachlichen Kompetenz. „Sometimes I forget the word, I umm, go like that, and my Dad goes like 'how can you be my son, you can't even speak Kurdish!'“ (Green et al., 2005: 2100) Die in England durchgeführte Studie zeigt, dass die Mehrheitssprache Englisch von den Befragten mit der Öffentlichkeit und der Zukunft assoziiert wird. Daher wird diese Sprache als die Wichtigere empfunden. Die Befragten äußern, dass sie häufiger Englisch sprechen als ihre Muttersprache, da sie in ihrer Muttersprache oft unter Wortfindungsschwierigkeiten leiden. Das Erweitern des Wortschatzes in der Mehrheitssprache wird aufgrund der häufigeren

¹⁰ Nähere Erläuterungen und weitere familiäre Erwartungen in Migrantenfamilien bereits in Kapitel 2.2

Verwendung als einfacher empfunden (vgl. Green et al., 2005: 2100ff.). Insgesamt lässt sich sagen, dass es nicht immer eine entwicklungsfördernde Erfahrung für das Familienkind ist, der Laiendolmetscher zu sein. Eltern sollten diese Tätigkeit nur auf Ausnahmesituationen beschränken, um das Kind nicht zu überfordern. Sie müssten verantwortungsvoll entscheiden, für welche Themen es pädagogisch sinnvoller wäre, einen Berufsdolmetscher zu engagieren und das eigene Kind nicht zu involvieren. Es sollte vor allem auch darauf geachtet werden, dass das Kind nicht mit Themen konfrontiert wird, welche „nicht-kindgerecht“ sind. Anhand einer Studie wurde festgestellt, dass Kinder Texte übersetzen, welche weit über ihrem kognitiven Niveau liegen. Als Beispiele sind Unterlagen und Dokumente zu Themen wie Hypothek, Steuererklärung und allgemeine Briefe, die für die Eltern vorgesehen sind, genannt (vgl. Heinz/Machleidt, 2011: 497¹¹). In der Studie von Tse (1996) geben 92 Prozent der Befragten an, hauptsächlich für ihre Eltern zu vermitteln, gefolgt von Freunden, Verwandten und Geschwistern, die von der Vermittlertätigkeit profitieren (vgl. Tse, 1996: 493). Die Relevanz der Studie ist bis heute hoch, da sie grundlegende Erkenntnisse hervorbrachte und nach wie vor vielfach zitiert wird (siehe zum Beispiel Ahamer: 2013).

3 Language Brokering

Die in Kapitel 2 aus Migration und Bikulturalität resultierende Vermittlertätigkeit der Kinder wird Language Brokering genannt (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 9¹²). Dieses Phänomen soll im Folgenden näher erläutert werden. Es soll außerdem detailliert auf das Vermitteln im Umfeld des Gesundheitswesens eingegangen werden, da dies den wohl kritischsten Bereich einer solchen Laiendolmetschertätigkeit darstellt. Des Weiteren werden Chancen und Herausforderungen des Language Brokering diskutiert und die Auswirkungen auf die familiären Strukturen aufgezeigt.

Die Ausführungen in Kapitel 2.3 sowie die erwähnte Studie von Tse (1996) verdeutlichen eindringlich die Relevanz dieses Themas. 63 der 64 befragten Personen berichteten, schon einmal als Language Broker fungiert zu haben. Dies

¹¹ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 493; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 8ff.

¹² Weitere Belege: vgl. Weisskirch, 2013: 1147; vgl. auch Schulz et al., 2013: 161; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 1

belegt, dass das Language Brokering ein weit verbreitetes Phänomen unter Kindern mit Migrationshintergrund ist, deren Herkunftssprache eine Minderheitensprache im Residenzland darstellt. Da die 64 Befragten zudem repräsentativ für verschiedene Sprachniveaus in Muttersprache und Mehrheitssprache standen, bestärken diese Ergebnisse die Tatsache, dass die meisten jungen Migranten in den unterschiedlichsten Situationen „vermitteln“ (vgl. Tse, 1996: 492).

3.1 Kinder als Sprach- und Kulturmittler

Wie bereits im vorherigen Kapitel geschildert, übersetzen Kinder von Migranten zumeist für ihre Familien. Die jungen Vermittler müssen dabei insbesondere den Kontext erkennen und die sinngemäße Bedeutung in einer anderen Sprache verständlich vermitteln. Das Erkennen der Beziehung sowie eventuell vorhandener kultureller Unterschiede zwischen den zumeist erwachsenen Gesprächspartnern ist für das Language Brokering essentiell. So ergeben sich zum Beispiel deutliche Unterschiede in der Vermittlung zwischen Dialogpartnern verschiedener Machtpositionen und/oder verschiedener kultureller Hintergründe (vgl. Weisskirch, 2013: 1147¹³). In vielen Familien mit Migrationshintergrund eignen sich die Kinder, schneller als die Erwachsenen, die Sprache und die Kultur der neuen Gesellschaft an. Der Hauptgrund hierfür liegt in dem schnellen Zugang zu Bildungssystemen wie Kindergärten und Schulen sowie dem leichteren Erlernen der neuen Sprache im Kindesalter. Mit der so angeeigneten Sprachkompetenz fungieren Kinder als Sprach- und Kulturmittler advokatorisch für ihre Familien, indem sie versuchen, durch Language Brokering das bestmögliche Ergebnis für ihre Eltern oder Verwandten zu erreichen (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 9, 18¹⁴).

Viele namhafte Forscher¹⁵ zum Thema Language Brokering beziehen sich in ihren Werken auf Harris und Sherwood (1978), die diesem Phänomen des unprofessionellen Übersetzens den Namen „Natural Translating“ gegeben haben und ihn folgendermaßen definierten: „The translating done in everyday circumstances by people who have had no special training for it.“ (Harris/Sherwood, 1978: 155) Lucy

¹³ Weitere Belege: vgl. Hall/Guéry, 2010: 34; vgl. auch Hall/Sham, 2007: 18

¹⁴ Weitere Belege: vgl. Weisskirch, 2013: 1147; vgl. auch Green et al., 2005: 2105; vgl. auch Hall/Guéry, 2010: 25; vgl. auch Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 27; vgl. auch Buriel et al., 1998: 1; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 4; vgl. auch Weisskirch, 2010: 68

¹⁵ u.a. Tse (1996), Valdés/Angelelli (2003), Dorner/Orellana/Li-Grining (2007), Hua/Costigan (2012) und Hall/Guéry (2010)

Tse und Jeff McQuillan (1996) haben darauf aufbauend die Vermittlung durch Kinder für ihre Familien „child language brokering“ genannt. Die beiden Forscher betonen, genau wie viele andere Wissenschaftler, dass Language Brokering als „brokering“ - „vermitteln“ bezeichnet wird, weil es weit mehr als einfach nur „übersetzen“ ist. Language Broker fungieren, wie bereits erwähnt, in den unterschiedlichsten Settings als Sprach- und Kulturmittler für einen weiten Personenkreis, der über keine oder nur begrenzte Kenntnisse der Mehrheitssprache verfügt (vgl. Tse/McQuillan, 1996: 1, 3, 8). Das Wort „Language Brokering“ hat sich in der Literatur etabliert, wobei mit dem Wort „Language“ nicht nur die gesprochene Sprache gemeint ist, sondern auch die Schriftsprache, die Mimik und die Gestik. Eine Bezeichnung von Wissenschaftlern für diese Kinder ist „Kulturbotschafter“: „In other words, they are cultural ambassadors for their family members.“ (Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 10) Andere Forscher bezeichnen Language Broker aufgrund ihrer Kulturmittlertätigkeit zudem auch als „Sozialisationsagenten“ (Tse/McQuillan, 1996: 3f.) für ihre Familien.

Language Brokering vereinfacht demnach die Kommunikation zwischen zwei sprachlich und/oder kulturell unterschiedlichen Parteien. Im Gegensatz zu formalen Dolmetschern und Übersetzern vermitteln die sogenannten „Language Broker“ eher zwischen den Kommunikationsparteien als einfach nur Informationen zu übermitteln (vgl. Hall/Guéry, 2010: 31¹⁶). In einer Forschungsarbeit gehen die Wissenschaftler in ihrer Definition sogar so weit, dass sie den Language Broker als den vermittelnden Bilingualen zwischen den beiden monolingualen Interakteuren beschreiben (vgl. Valdés/Angelelli, 2003: 58). Aus Sicht der Autorin muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Language Brokering nicht nur der Vermittlung in der Kommunikation zwischen zwei monolingualen Personen dient. Es ist vielmehr so, dass Language Brokering in der Vermittlung zwischen zwei Gesprächspartnern, die keine gemeinsame Sprache teilen, eine Kommunikation überhaupt erst ermöglicht. Dies kann gar nicht hoch genug bewertet werden, da „Sprache [...] einen zentralen Weg zur Erschließung der Welt und eine wesentliche Voraussetzung für soziale, ökonomische und politische Teilhabe dar[stellt].“ (Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 100)

¹⁶ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 485; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 1; vgl. auch Hall/Sham, 2007: 17; vgl. auch Acoach/Webb, 2004: 2

Kinder fungieren sowohl in face-to-face-Interaktionen, wie zum Beispiel in Arzt-Patienten-Gesprächen, als auch bei Telefongesprächen als verbale Vermittler. Des Weiteren vermitteln sie schriftliche Informationen, wie zum Beispiel Schulbenachrichtigungen an die Eltern oder auch Behördenpost (vgl. Corona et al., 2012: 792¹⁷). Einige Jugendliche und Eltern äußerten in Interviews, dass sie das Language Brokering als „normal“ empfänden. Es sei zu einem Teil ihres Alltags geworden (vgl. Corona et al., 2012: 794).

Beinahe alle Befragten in mehreren Studien gaben an, für eine ganze Auswahl von Personen zu Hause, in der Schule und in vielen anderen „Settings“ zu vermitteln (vgl. Corona et al., 2012: 792¹⁸). Aus all diesen Forschungsarbeiten geht hervor, dass sich Language Broker in einer Vielzahl unterschiedlicher Situationen und den verschiedensten Gesprächskonstellationen wiederfinden, in denen es zum Vermitteln kontextuellem Verständnisses bedarf (vgl. Hall/Sham, 2007: 18f.). Die beiden meist genannten Settings in denen Kinder „vermitteln“, sind zum einen das Gesundheitswesen und zum anderen die Schule (vgl. Corona et al., 2012: 792). Es sollte jedoch nicht nur betrachtet werden, in wie vielen Settings Language Broker eingesetzt werden. Der Fokus sollte vielmehr verstärkt auf die Perspektive der „Vermittler“ gesetzt werden. Der Language Broker genießt es, aus einer einzigartigen interkulturellen Kommunikationsperspektive als die Verbindungsperson zwischen Interakteuren aus verschiedenen Kulturen zu fungieren (vgl. Acoach/Webb, 2004: 3). Außerdem macht die Forschung deutlich, dass das Vermitteln eine Vielzahl emotionaler und sprachlicher Konsequenzen für die Befragten hat (vgl. Tse, 1996: 485), worauf in Kapitel 3.2, 3.3 und 3.4 näher eingegangen wird.

Tägliches Language Brokering ist so weit verbreitet, dass es sogar innerhalb „gut integrierter“ Gemeinschaften von Migranten auftritt und nicht nur in neu migrierten Familien. Die Häufigkeit des Language Brokering hängt somit nicht mit der Dauer des Aufenthaltes einer Familie im Aufnahmeland zusammen (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 470). Weitere Studien bestätigen dies mit dem Ergebnis, dass in

¹⁷ Weitere Belege: vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 15ff.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 8ff.

¹⁸ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 485, 492; vgl. auch Valdés/Angelelli, 2003: 58f.; vgl. auch Green/Free/Bhavnani/Newman, 2005: 2101; vgl. auch Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 15ff.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 8ff.; vgl. auch Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 452

nahezu allen befragten Familien mit Migrationshintergrund das Phänomen Language Brokering präsent war (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 169¹⁹).

Eine umfassende Studie aus Chicago verdeutlicht besonders anschaulich, mit welcher Regelmäßigkeit Kinder – überwiegend mexikanischer Migranten – als Sprach- und Kulturmittler für ihre Familien zum Einsatz kommen und dass Language Brokering gleichzeitig mit der schulischen Leistung der Kinder in Zusammenhang gebracht werden kann (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 451). Im Rahmen dieser Forschung wurden 280 Schüler einer Chicagoeer Grundschule zu folgendem Thema befragt: „Wer übersetzt was für wen und wie oft?“ Während des Forschungszeitraums gehörten 90 % der Schüler einkommensschwachen Familien an, 75 % waren lateinamerikanisch und 40 % von ihnen waren keine englischen Muttersprachler (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 459). In der Studie gaben 84 % der Schüler an, zu Hause Spanisch zu sprechen. Die meisten der Befragten (53 %) waren Nachkommen von Migranten in erster oder zweiter Generation²⁰. Die übrigen 24 % waren zumeist Kinder der dritten Generation, und etwa bei einem Fünftel der Befragten konnte nicht konkret festgestellt werden, welcher Generation sie angehören. Die geschlechtliche Relation der 280 befragten Schüler belief sich auf 48 % weibliche und 52 % männliche Studienteilnehmer. Wie bereits vorherige Forschungen (z.B. Tse, 1996) ergaben, zeigt auch diese Studie, dass tatsächlich die meisten Kinder von Migranten vermitteln. Tatsächlich bejahten 90 % der Erstbeziehungsweise Zweitgeneration die Frage, ob sie schon einmal für andere Personen übersetzt hätten. Die meisten Übersetzungs- und Interpretationseinsätze scheinen dabei in alltäglichen Situationen vorzukommen. Nach den Angaben übersetzten 57 % der Schüler einzelne Wörter, 46 % Telefonate, zu Hause übersetzen 63 % der Kinder und 51 % beim Einkaufen. Lediglich 12 % gaben an, offizielle Dokumente wie Behördenpost oder ähnliches zu übersetzen, und 17 %, also nur geringfügig mehr, gaben an, in Bankangelegenheiten als Sprachmittler zum Einsatz zu kommen. Auch diese Ergebnisse bestätigten zuvor durchgeführte Studien wie zum Beispiel die von Orellana, Dorner und Pulido aus dem Jahre 2003 (vgl.

¹⁹ Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 8

²⁰ Mit „Kinder der ersten Generation“ sind gemeint: Kinder, die außerhalb des Aufnahmelandes, d.h. vor der Migration, geboren sind und somit über eigene Migrationserfahrung verfügen. „Kinder der zweiten Generation“ sind dagegen im Aufnahmeland geboren (Kinder der ersten Migrationsgeneration) und verfügen somit über keine eigene Migrationserfahrung, sondern nur die Eltern

Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 471²¹). In besonderen Situationen, wie beim Arzt oder Zahnarzt, gaben 35 % bzw. 28 % der Befragten an, Erfahrungen im Vermitteln zu haben. Bei der Frage, für wen vermittelt wurde, war die am häufigsten genannte Antwort die Familie. 66 % der Kinder berichteten, einmal pro Woche bis täglich für ihre Mutter zu vermitteln, 50 % vermittelten entsprechend häufig für den Vater und 45 % für die Großeltern. Ein großer Anteil gab auch an, für ihre Peer-Group zu vermitteln: ein knappes Drittel (32 %) würde die jüngeren Geschwister und sogar 46 % würden ihre Freunde sprachlich unterstützen (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 460). Wichtig ist zu wissen, dass in dieser vorgestellten Forschungsarbeit – anders als in anderen – die Befragten nicht in erster Linie auf Grundlage ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Muttersprache oder ihres Aufenthaltsstatus miteinander verglichen wurden. Stattdessen lag der Fokus auf der Intensität beziehungsweise Einstellung, mit der die Schüler das Language Brokering ausüben (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 471).

Generell kann festgehalten werden, dass die Vermittlertätigkeit sowohl positiven als auch negativen Einfluss auf das Selbstbild der Kinder mit Migrationshintergrund ausübt (vgl. Tse, 1996: 486, 493²²). Dennoch wird diese hoch anspruchsvolle Tätigkeit nicht ausreichend wertgeschätzt oder als minderwertige Arbeit abgetan, da sie von Kindern ausgeübt wird (vgl. Green et al., 2005: 2107). Wertgeschätzt wird Language Brokering lediglich von Forschern, die durch ihre intensive Beschäftigung mit diesem Phänomen erkennen, welche Komplexität damit einhergeht. Eine besonders wichtige Brückenfunktion erfüllt die Vermittlertätigkeit zwischen den verschiedenen Sprachen und Kulturen im Gesundheitswesen.

3.2 Kinder als Sprach- und Kulturmittler im Gesundheitswesen

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt stellt der Bereich des Gesundheitswesens eines der relevantesten Settings zum Language Brokering dar, zum Beispiel hinsichtlich Arzt-Patienten-Interaktionen (vgl. u.a. Corona et al., 2012: 792²³). Das Gesundheitswesen ist wohl der Bereich des täglichen Lebens, in dem die Sprachbarriere von Migranten am deutlichsten zum Tragen kommt. Die

²¹ Weiterer Beleg: vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 15ff.

²² Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 4

²³ Weiterer Beleg: vgl. Ebdon et al., 1988: 347

Brückenfunktion des Sprachmittlers kann in diesem Zusammenhang sehr hilfreich sein, jedoch auch besonders fatale Folgen verursachen. In der Forschung beschäftigen sich daher viele Publikationen mit dem Phänomen Language Brokering im Gesundheitswesen. In diesem Zusammenhang wird zur Veranschaulichung eine Studie vorgestellt, in der 663 Patienten aus 38 verschiedenen Allgemeinarztpraxen hinsichtlich ihrer Patientenzufriedenheit interviewt wurden. Die Studie ergab, dass die Patienten im Großen und Ganzen zwar zufrieden waren, gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass kulturelle Sichtweisen, Sprachkenntnisse und das Alter wichtigere Einflussfaktoren für die Einschätzung waren als die ethnische Herkunft oder der Bildungsgrad der Patienten. Die Studie stellt damit die Sprachkenntnisse des Patienten als den wichtigsten Faktor heraus. „In this respect, it is understandable that especially questions focusing on communication seemed the most important.“ (Harmsen et al., 2008: 158f.)

1988 illustrierten Ebdén et al. die Relevanz von Verständigung in der Arzt-Patienten-Interaktion bereits mit dem ersten Satz ihrer Forschungsarbeit *The Bilingual Consultation*: „The medical interview is the basis of the diagnostic process, and the patient and the doctor need to understand each other.“ (Ebdén et al., 1988: 347) Diese einige Jahre zurückliegende Studie ist zu erwähnen, da sie Grundstein legend in der Forschung zum Thema „kindliche Vermittler“ war und auch weiterhin in vielen aktuellen Forschungsarbeiten²⁴ zitiert wird. Ebdén et al. (1988) betonen, dass durch Language Brokering im Gesundheitswesen viele mitunter fatale Missverständnisse in Folge von Fehlinterpretationen oder schlichtweg Fehlübersetzungen passieren. In Interviews fanden sie heraus, dass sogar bis zu 16 Prozent falsche Übersetzungen vorlagen: „even in our best case 16 % [...] mistranslated“ (Ebdén et al., 1988: 347). So werden in Beispielen für Fehlinterpretationen der Knöchel beziehungsweise das Fußgelenk als „Bein“ übersetzt. Andere Wörter wie „Gynäkologe“ oder „Gallensteine“ wurden gar nicht erst übersetzt, weil das Wort in der Sprache nicht existiert oder der Language Broker schlichtweg das Wort nicht kannte (vgl. Hall/Sham, 1998: 5²⁵). Ein Arzt äußerte hierzu, dass es bereits für professionelle bilinguale Vermittler eine große Herausforderung darstellt, äquivalente Fachbegriffe in der jeweiligen Sprache zu finden. Für Kinder, denen die kognitive Reife ebenso

²⁴ u.a. von Cohen, Moran-Ellis und Smaje (1999) sowie von Green et al. (2005)

²⁵ Weiterer Beleg: vgl. Ebdén et al., 1988: 347

fehlt wie der notwendige Wortschatz, sei es noch deutlich schwieriger (vgl. Hall/Guéry, 2010: 27f.²⁶), zumal alle befragten Language Broker ihre Muttersprache im häuslichen Kontext ihres Familienlebens gelernt und verwendet haben und nie zuvor in Berührung mit technischen oder medizinischen Begriffen gekommen waren (vgl. Green et al., 2005: 2103). Besonders tragisch ist, dass die Wahrscheinlichkeit von Übersetzungsfehlern die Komplexität des Diagnoseprozesses und der Folgerisiken erhöht (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 173).

Auffällig häufig beschäftigen sich die wenigen deutschsprachigen Studien zum Thema Language Brokering mit dem Vermitteln im Gesundheitswesen beziehungsweise im Kontext der Arzt-Patienten-Interaktion. Im Auftrag der Stadt Wien und des Integrationsfonds wurde im Jahre 2000 eine Umfrage durchgeführt, an der zwölf Wiener Krankenhäuser und über 500 Mitarbeiter teilnahmen. Besonders auffällig am Ergebnis dieser Umfrage ist, dass 65 bis 85 Prozent der Befragten (aus den Abteilungen für Innere Medizin, Chirurgie, HNO und Psychiatrie) angaben, dass sie „häufig“ oder „fast immer“ auf Kinder als Laiendolmetscher träfen und mithilfe derer die Hürde der Sprachbarriere nähmen (vgl. Pöchhacker, 2000: 141ff.). Etwa jeder zweite der befragten Mitarbeiter aus der Abteilung Gynäkologie gab an, Erfahrungen mit Kindern als Dolmetscher zu haben. In einem Drittel der befragten Wiener Krankenhäuser gab es „muttersprachliche Berater“, was die Erklärung dafür sein kann, dass lediglich aus diesen Krankenhäusern angegeben wurde, dass Kinder nur „manchmal“ als Dolmetscher agieren (vgl. Pöchhacker, 2000: 161).

Anhand von ausgewerteten Interviews wird dennoch deutlich, dass die Einbindung von Kindern als informelle Dolmetscher in Arzt-Patienten-Gesprächen sowohl von den Eltern als auch von den Ärzten als Option vorgehalten wird. Dies gilt jedoch zumeist nur für den Fall, dass kein bilingualer Mediziner oder Klinikmitarbeiter, zum Beispiel eine Art Gesundheits-Sozialarbeiter²⁷, verfügbar ist. Dabei hängt die Verfügbarkeit bilingualer Professioneller in der Regel von der Häufigkeit der Nachfrage beziehungsweise der Notwendigkeit ab. Gibt es nur eine geringe Nachfrage nach einem solchen bilingualen Health Advocate, wird dieser nur für konkrete Termine, zum Beispiel zu Operationsgesprächen, vorab gebucht. Health Advocates stehen somit nur auf Anfrage zur Verfügung. Aus einer Praxis mit

²⁶ Weitere Belege: vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 173; vgl. auch Green et al., 2005: 2103

²⁷ Im Englischen Health Advocate – im Folgenden synonym verwendet

überwiegend sporadischem Bedarf an Health Advocates monierte ein Arzt die Regelung der Vorausbuchung (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 168). Auch Forscher bemängeln dies und bezeichnen es als Nachteil für die Inanspruchnahme dieser professionellen Vermittler (vgl. Hall/Guéry, 2010: 38f.²⁸). Da es ein sehr knappes Angebot an Health Advocates gibt, gleichzeitig die Beratungsgespräche mit Bedarf an solchen bilingualen Vermittlern jedoch nur unregelmäßig stattfinden, hat es sich in der Praxis als sehr schwierig erwiesen, zu einer konkreten Uhrzeit für diese Gespräche einen Health Advocate als Unterstützung zu bekommen (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 168f.). Weiter erklärte der betreffende Arzt, dass es unpraktisch für bilinguale Vermittler sei, termingebunden in einer Klinik oder Praxis zur Verfügung stehen zu müssen. Diese Terminbindung erweise sich als kontraproduktiv, da bei kurzfristigem Unwohlsein des Patienten, zum Beispiel beim plötzlichen Auftreten von Magengeschwüre oder einem Hexenschuss, spontan das Gespräch verschoben werden müsse (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 169). Hier wird deutlich, welche große organisatorische Herausforderung es gerade im sensiblen Gesundheitsbereich darstellt, langfristig Beratungsgespräche zu planen und mit mehreren Gesprächsteilnehmern terminliche Absprachen zu vereinbaren (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 169). Praxen beziehungsweise Kliniken, in denen der Bedarf an Health Advocates höher war, beschäftigten diese in Festanstellung und genossen somit die Betreuung durch die professionellen bilingualen Vermittler bei Bedarf, zum Beispiel bei bestimmten regelmäßigen Konsultationen (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 169). Paradoxerweise galt diese Festanstellungsvereinbarung für die Mehrheit der befragten Arztpraxen, die gleichzeitig angaben, erst kürzlich Erfahrung mit vermittelnden Kindern gemacht zu haben (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 169). Ein Arzt erklärte dies damit, dass sich das Vorausbuchen bilingualer Vermittler mangels Planbarkeit von Krankheit als sehr schwierig darstellt. Die meisten Ärzte finden sich daher – trotz fest angestellter Professioneller – dennoch häufig in der Situation mit vermittelnden Kindern wieder, insbesondere wenn es sich um akute Anliegen handelt (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 169).

Im Ergebnis dieser Studie wird konkludiert, dass für die befragten Allgemeinmediziner nicht generell ausgeschlossen werden kann, Kinder in

²⁸ Weitere Belege: vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 168f.; vgl. auch Green et al., 2005: 2107

Konsultationen als Language Broker einzusetzen. Der Aspekt, dass bilinguale Health Advocates, andere professionelle Dolmetscherangebote oder bilinguale Praxismitarbeiter nicht jederzeit und flexibel verfügbar sind, begründet die Akzeptanz der Ärzte, Kinder für diese Vermittlerfunktion zu nutzen, wenn der Patient mit dem Kind in der Praxis ist. Voraussetzung ist jedoch seitens der Ärzte, dass es sich um weniger komplexe Beratungen handelt, die sprachlichen Fertigkeiten des Kindes gegeben sind und es Themen betrifft, welche angemessen für das Kindesalter sind. Alter und Geschlecht eines Kindes zeigten sich von großer Relevanz dafür, ob ein Kind zu bestimmten Themen befragt wurde oder nicht. Wenige Ärzte, die unter Vorbehalt bezüglich der Angemessenheit auch in sensiblen Gesprächen mit vermittelnden Kindern zusammenarbeiten, rechtfertigen diese Handhabung, indem sie es davon abhängig machen, ob ein Kind Begrifflichkeiten kennt beziehungsweise ob es diese kennen könnte. Dies machten die Ärzte am Alter und damit der physischen Entwicklung oder an der Erfahrung des Kindes fest (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 177). Um die Kommunikation zu vereinfachen, verwenden die Ärzte, wie auch schon im Jahre 1988 von Ebdem et al. empfohlen, eine unkomplizierte Sprache und viel nonverbale Kommunikation. Mithilfe von Mimik, Gestik sowie mehrfachen Wiederholungen verdeutlichen sie wichtige Informationen, falls der Language Broker etwas nicht versteht. Generell fällt Kindern das Verstehen und damit auch das Vermitteln schwer, wenn Ärzte sich kompliziert ausdrücken (vgl. Corona et al., 2012: 793²⁹).

In einer Studie mit Allgemeinmedizinerinnen (N=38) wird festgestellt, dass es aus Erfahrung der Ärzte weitaus schwieriger ist, Themen zu besprechen, mit denen das Kind als Vermittler nicht vertraut ist, beziehungsweise die außerhalb der Erfahrungsreichweite des Kindes liegen. Die Ärzteminderheit, die Language Brokering auch in sensiblen Beratungsgesprächen nutzt, begründet dies anhand eines Beispiels. So seien Mädchen im Teenage-Alter aufgrund eigener Menstruationserfahrung in der Lage, Beratungen bezüglich sexueller und gynäkologischer Anliegen der Mutter ansatzweise zu verstehen. In der direkten Arzt-Patienten-Konsultation kann es so zur Vereinfachung der Kommunikation hilfreich sein, auf physiologische oder pathologische Erfahrungen des Language Brokers

²⁹ Weitere Belege: vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 181f.; vgl. auch Ebdem et al., 1988: 347; vgl. auch Green et al., 2005: 2103, 2104

zurückzugreifen. Analog hierzu verbessert sich die indirekte Kommunikation, je mehr relevante Erfahrungen der Language Broker teilt (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 177). Aus diesem Grund würden niemals Teenage-Söhne in ähnlichen Gesprächen befragt werden, da diese nicht die gleiche physische Ausgangssituation haben. Eine Konsultation hierzu würde Mutter und Sohn gleichermaßen beschämen. Damit sind Fortpflanzungsthemen beziehungsweise gynäkologische Anliegen zwischen Mutter und Sohn ein Tabu. So beschreibt ein Arzt beispielhaft, dass man nicht mithilfe eines 13-jährigen Jungen die Periode der Mutter besprechen könne. Es gäbe Themen, welche auch der Arzt als Tabu-Themen empfinde. Man könne solche Dinge mit einem Teenage-Sohn als Language Broker niemals ansprechen, da es zu peinlich für die Familien sei. Sowohl die Eltern als auch die Kinder würden sich unwohl fühlen und gegebenenfalls aus Scham nicht korrekt vermitteln (vgl. Green et al., 2005: 2106³⁰).

Weiterhin sprachen die Ärzte von Unangemessenheit hinsichtlich des Einsatzes kindlicher Vermittler, wenn es sich bei den Konsultationen um schwerwiegende Themen beziehungsweise Erkrankungen handelte. Unangemessenheit wurde empfunden bezüglich der emotionalen Wirkung auf die Kinder durch die direkte Konfrontation mit der Krankheit der Eltern und in Bezug auf den Einfluss auf die Dynamik der Eltern-Kind-Beziehung. Kinder mit Erwachsenenthemen zu konfrontieren, kann zu einer „Rollenumkehr“ und damit zu einem Ungleichgewicht in der Eltern-Kind-Beziehung führen. Unangemessene Themen können unter anderem Schamgefühl auslösen, wie es zum Beispiel in Interviews von Green et al. (2005) von Language Brokern geäußert wurde (vgl. Hua/Costigan, 2012: 903³¹). Ärzte kommentierten, dass es nicht richtig und unfair wäre, Kinder in einer solchen Situation vermitteln zu lassen. Den Kindern wird dadurch eine große Verantwortung aufgebürdet, welche vermutlich bewirkt, dass sie sich für die schlechte Gesundheit der Eltern verantwortlich fühlen. Sie begeben sich in die fürsorgliche Elternrolle, obwohl die Kinder diejenigen sind, die elterliche Fürsorge genießen sollten (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 179³²).

³⁰ Weitere Belege: vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 178; vgl. auch Ebdem et al., 1988: 347

³¹ Weitere Belege: vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 179; vgl. auch Ebdem et al., 1988: 347; vgl. auch Green et al., 2005: 2106

³² Weitere Belege: vgl. Hall/Sham, 1998: 5; vgl. auch Gesetzestexte in Kapitel 2.2

In einer weiteren Studie wurde das gegenseitige Verständnis innerhalb von Arzt-Patienten-Konsultationen, die durch Language Broker unterstützt wurden, untersucht. Diese Gespräche fanden zwischen Ärzten und türkischstämmigen Migranten mit Unterstützung durch ihre Kinder statt. Betrachtet wurde die Art der aufgetretenen Missverständnisse sowie die Gründe hierfür. Oftmals gab es Fehlinterpretationen, zum einen aufgrund unterschiedlicher Bedeutungen eines Begriffes in den beiden Sprachen oder wegen nebenher stattfindender Zwischengespräche (vgl. Meeuwesen et al., 2010: 198). Entscheidende Erkenntnisse hierzu brachte eine viel zitierte ähnliche Studie hierzu aus dem Vereinigten Königreich, durchgeführt 1988: Vier Patienten, die in Begleitung eines Familienangehörigen zum Arzt kamen, erklärten sich damit einverstanden, dass ihre Arzt-Patienten-Gespräche aufgezeichnet werden. Anschließend wurden diese Aufnahmen von unabhängigen Dolmetschern übersetzt. Hierbei stellten die Wissenschaftler fest, dass aufgrund von Schamgefühl oder mangelnder Sprachkompetenz viele wichtige Informationen aus der Konsultation verschwiegen oder falsch übersetzt wurden (vgl. Ebdem et al., 1988: 347). Ähnliches fand man in einer aktuelleren Studie mithilfe von Interviews heraus. Ein 13-jähriges Mädchen äußerte im Interview, dass sie es schwieriger finde, beim Arzt zu vermitteln als in der Schule, denn „they, like, use harder words.“ (Corona et al., 2012: 793) In solchen Fällen bevorzugen die Ärzte es, die Konsultation auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, zu dem dann ein bilingualer Health Advocate oder ein erwachsener Laiendolmetscher verfügbar ist (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 181f.).

Da aus oben genannten Gründen, trotz aller Probleme, in dringenden Konsultationen immer wieder Language Broker eingesetzt werden (müssen), haben Fachleute verschiedene Vorschläge zum Umgang mit Language Brokern erarbeitet. Ihrer Ansicht nach wären Mediziner gut beraten, wenn sie die Sprachkenntnisse des Language Brokers überprüften und die eigenen Erwartungen mit denen des Patienten abglichen. Die Ärzte sollten außerdem Informationen immer nur Stück für Stück und in einfacher Sprache geben, damit der Language Broker besser versteht und möglichst lückenlos vermitteln kann. Themenabweichungen sollten vermieden werden, um den Fokus auf das Wesentliche nicht zu verlieren. Vereinfachte Kommunikation kann mit Medizinern geübt werden, um die Komplexität zu nehmen und das Verständnis entsprechend zu verbessern. Eine gute Vorbereitung zwischen

Patienten und Language Brokern kann ebenfalls hilfreich sein für eine gelingende Kommunikation, zum Beispiel kann im Vorwege kommuniziert werden, über welche Beschwerden mit dem Arzt gesprochen werden soll. Dies wirkt sich positiv auf die Rolle des Vermittlers aus und die Interaktion wird transparenter für alle Beteiligten. Als ein gutes Empowerment-Training für Patient und Language Broker können solche Kommunikationstipps ebenfalls eingesetzt werden, um die routinemäßige Kommunikation zu verbessern (vgl. Corona et al., 2012: 793³³). Es existieren also gute Gründe für den Einsatz von Language Brokering mit einer entsprechenden Vorbereitung in bestimmten Settings. Trotz allem äußern die meisten Ärzte allgemeine Bedenken darüber, dass Language Brokering eine zu große Verantwortung für die Kinder darstelle. Die Vorstellung, dass Kinder unter Umständen viel zu früh zu großem Druck ausgesetzt würden, stimmt bedenklich. Die Sorge der Ärzte gilt darüber hinaus ebenfalls den auf diese Weise von ihren Kindern abhängigen Eltern. Aus menschlicher Sicht sei diese Situation für die Eltern, stets abhängig davon zu sein, dass die Kinder etwas für sie erledigen, entmündigend. Language Brokering scheint also lediglich in bestimmten Situationen angebracht, die Realität in Familien mit Migrationshintergrund scheint jedoch eine andere und schwierig für alle Beteiligten zu sein (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 179).

3.3 Einfluss des Language Brokering auf die Familienstruktur

Herausforderungen für Familien mit Migrationshintergrund werden zunehmend komplexer, je schwieriger für die Kinder die Akkulturation und das Erlernen der Residenzsprache im öffentlichen Schulsystem sind (vgl. Acoach/Webb, 2004: 1). Wie bereits mehrfach erwähnt, lernen Kinder schon naturgemäß schneller eine neue Sprache als Erwachsene. Durch den Zugang zum Bildungssystem genießen die Kinder zudem einen kontinuierlichen Kontakt mit der Sprache und der Kultur der Mehrheitsgesellschaft. Kinder sind typischerweise auch offener im Umgang mit neuen Situationen und Menschen. Daher bringen sie eine größere Flexibilität und Anpassungsfähigkeit mit. Diese Kinder werden dann, im Vergleich zu ihren Eltern, eher zu Experten im „Funktionieren“ in der Mehrheitskultur und übertreffen somit auch die Soziokulturalität ihrer Eltern (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-

³³ Weitere Belege: vgl. Meeuwesen et al., 2010: 203; vgl. auch Ebdem et al., 1988: 347

Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 9, 18³⁴). Da das Vertrauensverhältnis der Eltern zu ihrem Kind nicht durch eine professionell vermittelnde fremde Person ersetzbar ist, bevorzugen viele Eltern, dass anstelle eines Fremden ihr Kind dolmetscht (vgl. Hua/Costigan, 2012: 903³⁵). Eine fremde Person könnte Freunde oder Bekannte kennen und auf diesem Wege innerfamiliäre Missstände, wie zum Beispiel häusliche Gewalt, Alkoholabhängigkeit oder ähnliches, verbreiten (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 170f.³⁶). Resultierend daraus verlassen sich die Eltern mehr und mehr auf die erweiterten Sprach- und Kulturkenntnisse ihrer Kinder. So wird die bereits in Kapitel 3.1 erwähnte Vermittlertätigkeit der Kinder von ihren Eltern in den unterschiedlichsten Settings, wie zum Beispiel in der Schule, bei Behörden, in der Bank, bei Arztterminen oder beim Einkaufen eingesetzt (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 452³⁷).

Jüngere Language Broker sind mit dem Übersetzen eher überfordert, da ihre sozialen und kognitiven Kompetenzen den Inhalten oder der Vermittlungsanforderung insgesamt nicht gewachsen sind (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 161). Ältere Broker hingegen verfügen über höher entwickelte soziale Fähigkeiten und entwicklungsbedingt weiter ausgeprägte Problemlösekompetenzen (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 168). In Familien mit Migrationshintergrund mit mehreren Kindern wurden jüngere Geschwister in der Regel erst dann als Language Broker eingesetzt, wenn die älteren Geschwister nicht verfügbar waren. Jüngere Geschwister hatten daher logischerweise weniger Erfahrung mit dem Language Brokering (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 168f.³⁸).

Untersuchungen ergaben, dass Eltern und Jugendliche positive Gefühle mit dem Language Brokering assoziierten, wenn sie von Unterstützung der Familie und dem Vorteil der Bilingualität sprachen (vgl. Corona et al., 2012: 788, 794). Folgendermaßen wird ein zehnjähriges Mädchen zitiert, das in den USA die fünfte Klasse besucht und Tochter mexikanischer Einwanderer ist: „I helped my mom write

³⁴ Weitere Belege: vgl. Acoach/Webb, 2004: 2; vgl. auch Hall/Guéry, 2010: 25; vgl. auch Buriel et al., 1998: 1

³⁵ Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2105, 2106f.; vgl. auch Hall/Guéry, 2010: 38f.; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 5f.; vgl. auch Hall/Sham, 2007: 22f.; vgl. auch Corona et al., 2012: 792

³⁶ Weiterer Beleg: vgl. Hall/Sham, 1998: 8

³⁷ Weitere Belege: vgl. Acoach/Webb, 2004: 2; vgl. auch Green et al., 2005: 2101; vgl. auch Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 20f.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 8f.

³⁸ Weiterer Beleg: vgl. Corona et al., 2012: 794

the book [for her English class]. [...] I felt happy because I like to help my mom [...].“ (Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 451f.) Die Zehnjährige beschreibt sehr selbstverständlich und mit einer großen Leichtigkeit, wie sie ihre Mutter in Alltagssituationen unterstützt und welche Freude sie dabei verspürt, ihrer Mutter behilflich sein zu können (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 451f.). Einige Forscher³⁹ haben belegt, wie in migrierten Familien mit Language Brokering-Erfahrung die Eltern-Kind-Beziehung zu einem partnerschaftlichen Team-Verhältnis wurde. Aufgaben wurden verstärkt gemeinsam angegangen und gemeistert. So äußerte in einer Studie zum Beispiel ein 14-jähriges Mädchen: „Sometimes I did not understand something but my mom did understand.“ (Corona et al., 2012: 793) Language Brokering ist für einige Familien eine gemeinsame Erfahrung, an der Eltern und Kinder durch den Vermittlungsprozess gleichermaßen mitwirken (vgl. Corona et al., 2012: 795⁴⁰). Wissenschaftlich belegt wird mithilfe dieser Studien, dass Language Brokering eine sowohl soziale als auch solidarische Tätigkeit ist. Die Beteiligten stehen in einer sozialen Beziehung zueinander, Eltern und Kinder sind beide aktiv beteiligt und profitieren gegenseitig davon. Language Brokering erwirkt auf diese Weise einen reziproken Vorteilseffekt (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 17f.⁴¹). Kinder wachsen kognitiv an dieser Vermittlertätigkeit, was sich wiederum positiv auf ihre akademische Entwicklung auswirkt. Außerdem wurde in einer Studie beobachtet, wie Eltern ihre Kinder bei der Entwicklung des muttersprachlichen Wortschatzes unterstützten und sie über die Bedeutung von Begriffen aufklärten. Für die Eltern hat das Language Brokering den Vorteil, dass sie sich in der Sprache des Aufnahmelandes weiterentwickeln. Diese sprachliche Entwicklung beider Parteien fördert wiederum das Eltern-Kind-Verhältnis. Dieses freundschaftliche und harmonische Miteinander im Team führt zu einem überdurchschnittlichen Familienzusammenhalt und einem hohen Maß an Verantwortungsbewusstsein für einander. Festzustellen sind diese besonderen Familienbande zum Beispiel anhand des überdurchschnittlich advokatorischen Einsatzes oder die haushälterische Unterstützung durch die Kinder (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 33⁴²). Sowohl das Kind als auch die Eltern empfinden das

³⁹ Folgende: vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining (2007); vgl. auch Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai (2014); vgl. auch Corona et al. (2012)

⁴⁰ Weiterer Beleg: vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 457 ff.

⁴¹ Weitere Belege: vgl. Corona et al., 2012; 793; vgl. auch Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 457 ff.

⁴² Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2105

Language Brokering durch die gegenseitige Unterstützung weniger als Belastung, sondern vielmehr als Stärkung ihrer engen und „Team-ähnlichen“ Beziehung. Je aktiver die Eltern im Gespräch sind, umso größer ist das Unterstützungsempfinden für das Kind. Hier wird deutlich, dass das Verhalten und die Einstellung der Eltern einen großen Einfluss auf die positive beziehungsweise negative Wahrnehmung des Kindes hinsichtlich des Language Brokering haben. Diese Wahrnehmung des Kindes wiederum beeinflusst stark die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (vgl. Weisskirch, 2013: 1151ff.). Language Broker entwickeln durch regelmäßiges Vermitteln zudem ein Gefühl von Selbstwirksamkeit (vgl. Weisskirch, 2013: 1154). Eltern beschreiben, dass sie stolz auf ihre Kinder sind, insbesondere da die Kinder in der Lage sind, die Familie zu unterstützen und die Eltern daher nicht auf fremde Hilfe angewiesen sind (vgl. Weisskirch, 2013: 1147⁴³).

In einem Interview äußert eine 16-jährige Language Brokerin, dass sie es trotz Verfügbarkeit von Vermittlungspersonal in einem Krankenhaus bevorzugt, ihre Mutter persönlich ins Krankenhaus zu begleiten. Für die Mutter sei es einfacher, ihre Belange der eigenen Tochter zu erklären als einer fremden Person. Mutter und Tochter seien sich zudem nicht sicher, was die professionelle Person wirklich „verstehen“ und vermitteln würde. Es wird ein wenig Misstrauen gegenüber der professionell vermittelnden Person geäußert und das gegenseitige Verantwortungsbewusstsein innerhalb der Familie betont. Außerdem schwärmt die Language Brokerin vom Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Tochter, welches das Vermitteln vereinfacht. Deswegen fühlt sich die 16-jährige verpflichtet, ihre Mutter selbst zu begleiten statt einen vom Krankenhaus vermittelten Fremden in das Arzt-Patienten-Gespräch einzubeziehen (vgl. Green et al., 2005: 2105).

Mütter und Väter erleben das Language Brokering und das Verhältnis zum Kind als Sprach- und Kulturmittler gleichermaßen. Neben den positiven Gefühlen berichten Eltern und Kinder jedoch übereinstimmend, dass sie auch negative Gefühle mit dem Language Brokering verbinden. Eltern brachten Language Brokering in einen negativen Zusammenhang, wenn sie unzufrieden mit ihrer eigenen mangelhaften Sprachkompetenz waren und unglücklich über die daraus resultierende Abhängigkeit von ihren Kindern (vgl. Corona et al., 2012: 794). Einige der Language Broker

⁴³ Weitere Belege: vgl. Corona et al., 2012: 792f.; vgl. auch Green et al., 2005: 2103; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 8

äußerten in den Studien, dass sie sich - vor allem in der Öffentlichkeit - für ihre Eltern schämten, da diese die Mehrheitssprache gar nicht beherrschten (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 18⁴⁴). Des Weiteren können Language Broker selber ihre Vermittlertätigkeit als negativ empfinden, wenn sie das Gefühl haben, dass die Eltern die Schwierigkeit und die Komplexität des Language Brokering nicht registrieren und demnach nicht den Vorteil durch ihr unterstützendes Kind schätzen (vgl. Weisskirch, 2013: 1153). Eltern sind jedenfalls einheitlich der Meinung, dass ihre Kinder verstehen, was sie vermitteln, mit Ausnahme von vereinzelten Vokabeln in der einen oder der anderen Sprache (vgl. Corona et al., 2012: 794). Die Jugendlichen berichten jedoch wiederholt von negativen Gefühlen bei der Vermittlung von komplexen Wörtern oder Themenfeldern mit schwierigen Dialogen. Diese übersteigen ihre Sprachkompetenz. Unangenehm empfundene Wortfindungsschwierigkeiten traten vor allem im Kontext mit dem im vorangegangenen Kapitel diskutierten Gesundheitswesen auf sowie bei Gesprächen am Arbeitsplatz der Eltern, in dem es wichtige Inhalte in kurzer Zeit zu vermitteln gilt (vgl. Weisskirch, 2013: 1147⁴⁵).

Des Weiteren wurde in Studien evaluiert, wie Kinder in Vermittlungssituationen „die Zügel in die Hand nahmen“. Sie übernahmen die Gesprächsführung, indem sie zum Beispiel von den erwachsenen Interaktionspartnern gestellte Fragen eigenverantwortlich beantworteten. In anderen Situationen verhielten sich die Language Broker wie Lehrer oder Tutoren ihren Eltern und jüngeren Geschwistern gegenüber, wenn es zum Beispiel um die Erledigung der Hausaufgaben ging oder um das Ausfüllen eines Kreditkartenantrages (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 457f.⁴⁶). Zur Verdeutlichung wird an dieser Stelle eine solche Situation aus einer Forschungsarbeit vorgestellt: Eine 13-jährige Language Brokerin weigert sich während einer Arzt-Patienten-Konsultation, eine mehrfach von dem Patienten wiederholte Aussage ebenfalls mehrfach zu wiederholen. Der Patient wünscht, dass seine Äußerung mehrfach wiederholt wird, die Language Brokerin sieht jedoch keine Notwendigkeit darin, dem Arzt mehrfach die gleiche Aussage zu vermitteln. Die junge

⁴⁴ Weitere Belege: vgl. Buriel et al., 1998: 1f.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 11

⁴⁵ Weitere Belege: vgl. Corona et al., 2012: 788; vgl. auch Green et al., 2005: 2103; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 10f.

⁴⁶ Weitere Belege: vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 19ff.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 13

Vermittlerin nimmt somit eine Machtposition in diesem Gespräch ein und steuert das Gespräch so, wie sie es für sinnvoll hält (vgl. Green et al., 2005: 2104⁴⁷).

Weitere Wissenschaftler schildern ähnliche Situationen und erklären, dass die machtvolle Vermittlerrolle und die damit verknüpfte lenkende Funktion in einem Gespräch die Kinder und Jugendlichen oftmals in die Rolle des Entscheiders versetzen. Language Broker treffen oder beeinflussen Entscheidungen, die in jeglicher Hinsicht für sie selbst und/oder ihre Familien bedeutend sein können (vgl. Hall/Sham, 2007: 19⁴⁸). Aus dieser Gesprächskonstellation kann ein ungleiches beziehungsweise ein umgekehrtes Machtverhältnis zwischen dem Language Broker und den Eltern entstehen, da die Kinder nicht - wie im Regelfall - abhängig von ihren Eltern sind und unter ihrer Autorität stehen. Stattdessen sind die Eltern in solchen Situationen abhängig von ihrem Kind, da sie auf die Sprachkenntnisse und die kognitiven Fähigkeiten des Kindes angewiesen sind. In wichtigen Gesprächen, bei denen es um verantwortungsvolle Entscheidungen geht, müssen Eltern ihrem Kind vertrauen und sich auf ihr Kind verlassen können, da das Kind das Gespräch beeinflussen und auch beliebig steuern kann (vgl. Hall/Guéry, 2010: 35, 38f.⁴⁹).

Dieses Phänomen der umgekehrten Abhängigkeit zwischen Eltern und Kindern und der daraus möglichen Verantwortungsumkehr wird *Parentifizierung* genannt. Es handelt sich hierbei um eine Rollenumkehr innerhalb einer Familie, bei der die Eltern, entgegen der naturgemäßen Rollenverteilung, aufgrund der Sprachkenntnisse abhängig von ihren Kindern sind. Sobald ein Language Broker zum Beispiel aufgrund der Teilhabe an verantwortungsvollen Entscheidungen oder der Durchführung wichtiger Gespräche anfängt, sich verantwortlich für die Familie zu fühlen, kann dies zu einer Parentifizierung in der Eltern-Kind-Beziehung führen, bei der das Kind die elterliche Verantwortungsposition einnimmt und sich um seine Eltern sorgt (vgl. Corona et al., 2012: 793⁵⁰). Peter Titzmann (2012) definiert Parentifizierung als die Übernahme einer erwachsenen Familienrolle durch ein Kind, welches seine Eltern „instrumentell und emotional unterstützt.“ (Titzmann, 2012: 880) Des Weiteren führt

⁴⁷ Weiterer Beleg: vgl. Hall/Sham, 1998: 4

⁴⁸ Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2104; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 4

⁴⁹ Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2104; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 4; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 1, 4; vgl. auch Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 22f.

⁵⁰ Weitere Belege: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 13f.; vgl. auch Titzmann, 2012: 889; vgl. auch Gehrman/Söhle/Boida, 2009: 57

eine größere Akkulturationsdiskrepanz zwischen Mutter und Kind zu einem höheren Maß an emotionaler Parentifizierung. Diese Akkulturationsdiskrepanz ist in Familien mit Migrationshintergrund deutlich ausgeprägter vorhanden als in Familien der Mehrheitsgesellschaft⁵¹. Language Brokering, als Phänomen der Akkulturationsdiskrepanz zwischen Eltern und Kindern mit Migrationshintergrund, kann also in direkten Zusammenhang mit Parentifizierung gebracht werden (vgl. Titzmann, 2012: 880) Die Kinder tragen mehr Verantwortung in der Rolle als Sprach- und Kulturmittler zwischen ihrer Familie und der Mehrheitsgesellschaft. Dadurch steigern sie ihren eigenen Status innerhalb der Familie und damit die Stufe der Parentifizierung innerhalb der Familienstruktur (vgl. Titzmann, 2012: 882⁵²).

Ein Vater, der selbst als Language Broker fungierte, beschreibt die Rollenumkehr und ihren Einfluss auf die Rangfolge innerhalb der Familie folgendermaßen: „It is hard. I think what takes a hit is the pecking order in the family. Because you know that link into the world through language and through knowledge and through understand what's going on around you suddenly becomes this child's. That's how it was for me anyway. And um it's a little hard when you're little you want your parents to guide you but that's sort of flips around and you find yourself guiding your parents.“ (Corona et al., 2012: 793)

Aufgrund der Kognition entscheiden in entwicklungsrelevanten Angelegenheiten in der Regel Eltern für ihre Kinder. In Familien mit Migrationshintergrund treffen jedoch in vielen Fällen die Language Broker diese verantwortungsvollen Entscheidungen beispielsweise hinsichtlich schulischer Angelegenheiten sowohl für sich selbst als auch für ihre Geschwister. Dies kann geschehen Fächer- beziehungsweise Schwerpunkt wählen oder Elternerlaubnissen, welche einige Kinder selbst unterschrieben (vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 18f.⁵³). Eine Elfjährige, die mit ihrer Mutter gemeinsam eine geeignete Vorschule für den jüngeren Bruder suchte, war für ihre Mutter sowohl Language Brokerin als auch entscheidungsrelevante Bezugsperson. Diese doppelte Funktion kann eine große Verantwortungslast für das Kind darstellen (vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 18, 27). Gleichzeitig wiederum erfahren Kinder aufgrund dieser Sprachmittlerfunktion oft besondere Anerkennung

⁵¹ In diesem Fall ist mit Mehrheitsgesellschaft die deutsche Bevölkerung gemeint.

⁵² Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 4

⁵³ Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 5, 9f.

und Respekt durch ihre Eltern. Language Brokern wird von ihren Eltern mehr Freiraum gewährt und sie werden mehr in Entscheidungen eingebunden. Ihre Meinung ist gefragt und wichtig, denn sie sind in sehr relevante Themen für die Familie involviert. Somit erfüllen sie die Rolle eines vollwertigen und aktiven Familienmitgliedes (vgl. Hall/Sham, 2007: 19⁵⁴).

Viele Forschungsergebnisse zur Eltern-Kind-Beziehung zeigen einen Zusammenhang auf zwischen der Selbstwirksamkeit, das heißt der kindlichen Überzeugung von der eigenen Language Brokering-Kompetenz auf der einen Seite, und der durch das Language Brokering wahrgenommenen Belastung auf der anderen Seite. Selbstwirksamkeit wird getrieben von dem für die Adoleszenz typischen Wunsch nach Abnabelung und Unabhängigkeit. Dieser Wunsch nach Selbstständigkeit ist bei Kindern mit Migrationshintergrund besonders ausgeprägt. Während der Adoleszenz wird dem Language Broker bewusst, dass er eine hohe Belastung in Kauf nimmt, um seine Eltern mit seiner Language Brokering-Kompetenz zu unterstützen. Der gleichzeitig verstärkte Drang nach Unabhängigkeit kann somit die Eltern-Kind-Beziehung belasten und eine niedrigere Selbstachtung des Language Brokers bewirken (vgl. Weisskirch, 2013: 1149).

Diese Konflikte zwischen Eltern und den vermittelnden Kindern vermehren sich als Konsequenz aus häufigem Language Brokering und den verschobenen Machtverhältnissen, da die Kinder mit zunehmendem Alter um Verantwortung und Rechte diskutieren und verhandeln. Häufiges Language Brokering ist für Pubertierende verwirrend und stressig, wenn sie einerseits die verantwortungsvolle Rolle des Language Brokers für die Eltern erfüllen sollen, gleichzeitig aber Grenzen aufgezeigt bekommen, indem ihnen keine wichtigen persönlichen Entscheidungen zugetraut werden (vgl. Hua/Costigan, 2012: 902ff.). Diese Ambivalenz in der Rollenverteilung innerhalb der Familien entsteht durch Kulturkonflikte und die jeweiligen Erwartungen an das Kind. Mit dieser Rolle, bedingt durch die Rollenumkehr, sind die Kinder stark belastet und ihres Grundrechts auf Kindheit beraubt. In einigen Fällen können aufgrund der ambivalenten Rollenverteilung sogar psychosomatische Probleme auftreten (vgl. Schneider, 2011: 171⁵⁵).

⁵⁴ Weitere Belege: vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 18f., 27; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 4

⁵⁵ Weiterer Beleg: vgl. Geisen/Riegel, 2007: 30; vgl. auch Gehrman/Söhle/Boida, 2009: 57

3.4 Bilingualität und Language Brokering als Ressource

In diesem Kapitel werden zunächst die Chancen und Vorteile beleuchtet, die Bilingualität im Allgemeinen und Language Brokering, insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund, mit sich bringen. Die Problematik der Fehlsozialisation wird anschließend in Abschnitt 3.5 näher thematisiert.

Zunächst einmal ermöglicht Bilingualität ein Stück weit öffentliche Privatsphäre, denn Menschen, die eine andere Sprache als die der Mehrheitsgesellschaft sprechen, können in der Öffentlichkeit Gespräche „unter vier Augen führen“ und sich über private Dinge austauschen, ohne dass alle Mitmenschen sie verstehen (vgl. Green et al., 2005: 2101). Des Weiteren jedoch wird Bilingualität in Bezug auf Bikulturalität, wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, in der deutschen Literatur vor allem als Ressource betrachtet, welche für die Kinder beim Erlernen weiterer Sprachen von Vorteil sein kann (vgl. Geisen/Riegel, 2007: 33). „Die fließende Beherrschung zweier Sprachen in Wort und Schrift stellt eine herausragende persönliche Kompetenz dar.“ (Heckmann, 2015: 156). Stolz äußert eine Mutter, dass sie die Bilingualität ihres Sohnes gut findet: „Well it gives me pride that he was able to learn another language and it's good for him.“ (Corona et al., 2012: 793) Ein 13-jähriges türkisches Mädchen berichtete in einem Interview von einer Situation, in der es in der Schule geärgert und gehänselt wurde dafür, dass es türkisch spricht. Das junge Mädchen weiß sich zu wehren: „At least I can speak another language – all [they] can speak is English, so it makes me feel better about myself.“ (Green et al., 2005: 2101) Bikulturalität trägt auf diese Weise zum Selbstvertrauen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei (vgl. Hall/Sham, 2007: 26⁵⁶). Anhand von Interviews mit jungen Migranten in den USA wurde diesbezüglich auch herausgefunden, dass sogar Kinder, die nicht gerne ihre Muttersprache sprechen, diese als „ihre“ Sprache betitelten. Ihre Sprachkompetenz in ihrer Muttersprache ist somit ein hochwertiger Bestandteil ihrer Identität ist und damit ein wesentlicher Teil von ihnen (vgl. Green/Free/Bhavnani/Newman, 2005: 2100).

Quantitative Forschungsarbeiten haben einheitlich ergeben, dass Language Brokering mit einer starken ethnischen Identität zusammenhängt und ebenfalls das

⁵⁶ Weiterer Beleg: vgl. Green et al., 2005: 2101, 2103

Selbstbewusstsein im sozialen Kontext verbessert (vgl. Green et al., 2005: 2101⁵⁷). Die meisten Befragten waren stolz, zwei Sprachen zu beherrschen und damit ihre Eltern beziehungsweise die Familie unterstützen zu können. Tatsächlich ermöglichen Kinder nicht selten ihren Eltern aufgrund der Sprachkenntnisse Zugang zu verschiedenen Ressourcen und Institutionen. Sie funktionieren, vergleichbar mit modernen Technologien, wie „Brücken“ zwischen zwei Sprachen und Kulturen (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 18⁵⁸). In einem Forschungsergebnis wird Language Brokering folgendermaßen metaphorisch illustriert:

„The image that best illustrates these practices is of a bridge on the borderlands. Brokers are considered as bridges allowing, facilitating people (parents) to move from one side to another and vice-versa. The two sides represent the two languages or the two cultures. Nowadays in a globalized lens, it is nonsense to think of a people living in their own ivory tower. So, the same way we may positively appreciate technologies today, we may do so for LB practices too. Both are facilitators, or connectors between two worlds. As testified in this research, the advantage of LB consists of challenging parents to finally be able to 'survive', to negotiate the world on their own, while in globalization technology alienates the users.“ (Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 18)

Übereinstimmend mit den bisherigen Erkenntnissen aus Forschungsarbeiten, unter anderem von Orellana (2009), ist Language Brokering also eine Unterstützung für die Familie (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 17). Eltern und Kinder profitieren gegenseitig von der im vorangegangenen Kapitel als Team benannten Symbiose (vgl. Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 18⁵⁹).

Die wahrgenommene Unterstützung der Familie gilt als der zentrale Faktor dafür, dass die Einstellung der Language Broker gegenüber der Vermittlungstätigkeit positiv ist. So antworteten Kinder auf die Frage nach ihren Erfahrungen mit dem Language Brokering, dass sie es gut finden und es mögen, ihrer Familie zu helfen (vgl. Corona et al., 2012: 792). Ein zehnjähriger Junge sagte zum Beispiel: „I felt great ... because I mean I could do something for my mum.“ (Corona et al., 2012: 792) Ein 14-jähriges

⁵⁷ Weitere Studien bestätigen dies: vgl. Buriel et al. (1998) sowie vgl. Weisskirch (2013)

⁵⁸ Weitere Belege: vgl. Corona et. al, 2012: 792; vgl. auch Weisskirch, 2013: 1147; vgl. auch Green et al., 2005:2101, 2103, 2106f.; vgl. auch Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 27

⁵⁹ Folgende Studie als weiterer Beleg: vgl. Buriel et al. (1998)

Mädchen antwortete, dass sie wirklich sehr gerne ihrer Mutter helfe, da es ihr das Gefühl gebe, nützlich zu sein (vgl. Corona et al., 2012: 792). Die „Broker“ berichteten darüber hinaus von weiteren positiven Effekten. Einige äußerten, dass ihnen die „Vermittlungserfahrung“ in ihrer Sprachentwicklung geholfen habe. Sie empfanden das Language Brokering als hilfreich, sowohl hinsichtlich der Entwicklung der Muttersprache als auch der der Mehrheitssprache. Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen (N=25) glauben, dass ihnen das „Vermitteln“ dabei half, mehr über ihre Muttersprache und die Mehrheitssprache zu lernen (56 % und 58 %). Etwa ein Drittel glaubt, dass es ihnen half, mehr über ihre Herkunftskultur und der Mehrheitskultur zu lernen (36 % und 38 %). Fast die Hälfte der Personen (48,4 %) gab an, stolz darauf zu sein „vermitteln“ zu können, wohingegen nur wenige (ca. 11 %) angaben, dass sie sich für das Vermitteln schämten oder sich belastet fühlten (17 %). Mehr als die Hälfte (52 %) gab an, das Vermitteln zu mögen, während gerade einmal 15 % angaben, es nicht zu mögen. Fast die Hälfte der Befragten (45 %) gab an, dass das „Vermitteln“ sie unabhängiger und reifer gemacht habe (vgl. Green et al., 2005: 2103⁶⁰). Ein interviewtes Mädchen bringt Language Brokering mit seiner muttersprachlichen Kompetenz beziehungsweise mit dem Erhalt der Muttersprache in Zusammenhang und vergleicht seine eigenen Sprachkenntnisse mit den mangelhaften muttersprachlichen Kenntnissen der ein Jahr jüngeren Schwester, die nicht „brokert“ (vgl. Tse/McQuillan, 1996: 12).

Beim Vergleich mit ihrer Peer-Group erkennen Language Broker, dass diese, so wie sie selbst in ihrem Herkunftsland, nicht mit Erwachsenenthemen konfrontiert werden. Language Broker jedoch in ihrer gegenwärtigen Situation, in einem neuen Land mit einer Sprache, die ihre Eltern nicht oder nicht ausreichend beherrschen und somit nicht selbständig wie die Eltern der Peer-Group leben können, werden mit Erwachsenenthemen konfrontiert (vgl. Green et al., 2005: 2107). Konkret bedeutet das, dass Language Broker durch Dolmetschertätigkeiten schon im jungen Alter mit der Bürokratie des Aufnahmelandes konfrontiert werden und die unterschiedlichen Behörden und Institutionen kennenlernen. Die Kinder kommen dadurch viel eher als ihre Eltern in Berührung mit Umgangsformen und Verhaltensnormen der Residenzgesellschaft, was ihnen in ihrem Sozialisationsprozess enorme Vorteile verschafft. Resultierend daraus genießen die Kinder die gewünschte Anerkennung

⁶⁰ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 490f.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 11f., 14

der Mehrheitsgesellschaft und unterstützen mit ihrer Sprach- und Kulturmittlertätigkeit ihre Familien (vgl. Heinz/Machleidt, 2011: 220⁶¹).

Die Erfahrungen durch das Language Brokering bieten der vermittelnden Person zudem eine einzigartige Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten in Sachen Kommunikation weiterzuentwickeln, zu verstehen, zu üben und kognitiv daran zu wachsen (vgl. Green et al., 2005: 2103⁶²). Ein 13-jähriges Kind äußert in einem Interview, dass es sich wie ein Erwachsener fühle, weil es in der Lage sei, auch für sich selbst, zum Beispiel mit einem Arzt, über wichtige Themen zu sprechen (vgl. Green et al., 2005: 2103). Aus mehreren Studien geht hervor, dass Language Broker sich darüber freuen, dass sie durch ihre Vermittlerfunktion über einen erweiterten Wortschatz verfügen und Bilingualität schätzen (vgl. Corona et al., 2012: 792⁶³). Den Gewinn an Vokabular verzeichnen die Kinder sowohl in ihrer Herkunftssprache als auch in der Sprache der Mehrheitsgesellschaft. Zu begründen wäre die linguistische Weiterentwicklung damit, dass Language Broker, wie bereits erwähnt, nicht selten mit Situationen und Themen konfrontiert werden, die im Vergleich unüblich für ihre Peer-Group sind (vgl. Tse, 1996: 489ff.⁶⁴). Interaktionen in der Erwachsenenwelt, wie zum Beispiel das Führen von Behörden- oder Arztgesprächen, können vermittelnde Kinder sehr komplexen Kommunikationssituationen aussetzen. Solche Situationen bedürfen relativ großer Kenntnis beider Kulturen für die Verständigung untereinander. Language Broker entwickeln sich an solchen herausfordernden und anspruchsvollen Situationen kognitiv weiter (vgl. Hall/Sham, 2007: 18⁶⁵). Einige Studien belegen, dass sich „Broker“ aufgrund solcher „altersuntypischen“ Konfrontationen an erweiterter kognitiver Entwicklung im Vergleich zu ihren Altersgenossen erfreuen (vgl. Hall/Sham, 2007: 26⁶⁶). Befragte Language Broker berichteten auch, dass sie durch das

⁶¹ Weitere Belege: vgl. Geisen/Riegel, 2007: 30; vgl. auch Hall/Guéry, 2010: 35; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 6

⁶² Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 13

⁶³ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 491; vgl. auch Green et al., 2005: 2104

⁶⁴ Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 6, 11f., 13

⁶⁵ Weitere Belege: vgl. Acoach/Webb, 2004: 2; vgl. auch Buriel et al., 1998: 1

⁶⁶ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 491; vgl. auch Green et al., 2005: 2103; vgl. auch Buriel et al., 1998: 6; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 11ff.

Vermitteln über größere Unabhängigkeit und Reife verfügten, obwohl das Language Brokering eine zusätzliche Belastung für sie darstelle (vgl. Green et al., 2005: 2103⁶⁷).

Die geleistete Vermittlungsarbeit von den „Brokern“ steht meist im positiven Kontext mit ihren Prüfungsergebnissen in Hörverständnistests in der Schule. Da die meisten aktiven Language Broker hier sehr gute Leistungen erzielten, schlussfolgern die Wissenschaftler, dass Language Brokering positiv mit der akademischen Leistung zusammenhängt (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 451). Wenn Familienangehörige also regelmäßig gemeinsam an zweckorientierten und herausfordernden Vermittlungsaufgaben arbeiten, kann dies eine Verbesserung der akademischen Leistung und der persönlichen Entwicklung der Language Broker bewirken. In der heutigen Zeit, in der standardisierte Prüfungen zunehmend an Bedeutung gewinnen, ist dieses Forschungsergebnis von großer Tragweite. Durch diese Studie konnte bewiesen werden, dass es einen Zusammenhang zwischen bilingualem Aufwachsen, Language Brokering und der akademischen Leistung gibt (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 470).

Eine Studie ergab ebenfalls, dass Bikulturalität, akademische Leistung und das Gefühl der Selbstwirksamkeit mit der „Vermittlungserfahrung“ der Kinder zusammenhängt. Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen Language Brokering und Bikulturalität. Genauso besteht ein positiver Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen und der akademischen Leistung des vermittelnden Jugendlichen, das heißt es besteht ein entwicklungsfördernder Einfluss durch Bikulturalität und Language Brokering (vgl. Buriel et al., 1998: 1⁶⁸). Es gibt ebenfalls eine Verknüpfung zwischen Bikulturalität, Language Brokering und der Entwicklung der Kinder. Language Broker haben einen Vorteil im Vergleich mit anderen Teenagern mit Migrationshintergrund, denn sie erhalten aufgrund ihrer Vermittlertätigkeit ein erweitertes Wissen über die Werte und Normen der Mehrheitsgesellschaft und wahren gleichzeitig die Verbindung zu ihrer Herkunftskultur. Dieses Wissen unterstützt sie bei der interkulturellen Vermittlertätigkeit. Zudem kann es die Language Broker auch bei der Akkulturation unterstützen. Akkulturation könnte Language Brokern schneller und einfacher

⁶⁷ Weitere Belege: vgl. Tse, 1996: 492; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 4; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 11, 14

⁶⁸ Folgende Studie als weiterer Beleg: vgl. Acoach/Webb (2004)

gelingen als anderen Kindern mit Migrationshintergrund (vgl. Acoach/Webb, 2004: 13⁶⁹). Language Brokering kann Kindern vor allem in zwei Lebensabschnitten besonders zugutekommen. Zum einen, kann in der frühen Adoleszenz die verstärkte Konfrontation mit der Aufnahmekultur und die eigene Biculturalität einen besseren Notendurchschnitt aufgrund des erworbenen breiteren Wissens bewirken. Zum anderen kann den älteren pubertären Language Brokern die größere Vertrautheit mit der Aufnahmekultur und das aus Selbstwirksamkeit resultierende Selbstbewusstsein zugutekommen. Dieses Selbstbewusstsein kann ihre akademische Leistung positiv beeinflussen und somit ebenfalls zu besseren Noten führen (vgl. Acoach/Webb, 2004: 16).

Insgesamt ist das Gefühl, das ein adoleszenter Vermittler mit dem Language Brokering verbindet, relevant für sein Wohlbefinden. Hat der Jugendliche eine positive Verbindung zum Language Brokering, zum Beispiel das Gefühl erfolgreich zu vermitteln, ergeben sich dadurch Glücksgefühl und Erfolgserlebnisse. Diese wiederum können Depressionen vorbeugen, die Eltern-Kind-Beziehung stärken sowie Language Broker mental stärken und selbstbewusster machen (vgl. Kam/Lazarevic, 2014: 2009⁷⁰). Durch Language Brokering bestärkte Kinder entwickeln sich selbstbewusster. Sie werden eher starke Charaktere mit hoher Selbstachtung, Selbstwirksamkeit, Verhandlungskompetenz, erweiterter Sprachkompetenz und, wie geschildert, potentiell besseren akademischen Leistungen (vgl. Weisskirch, 2013: 1149⁷¹).

Von diesem Wissensreichtum könnten sogar alle Mitschüler von Language Broker profitieren, indem die Lehrer aus dieser Ressource Wissenswertes evaluieren und in den Unterrichtsstoff integrieren. Die „Broker“ würden wertgeschätzt und die Mitschüler könnten von den Erfahrungen und Potenzialen ihrer Klassenkameraden profitieren und lernen. Diese einzigartig multi-informierten Schüler könnten hinsichtlich einer Verbesserung der Beziehung zwischen Schule und Elternhaus von Kindern mit Migrationshintergrund sogar Fundgruben für die Forschung interessierter

⁶⁹ Weitere Belege: vgl. Buriel et al., 1998: 1f.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 14

⁷⁰ Weiterer Beleg: vgl. Buriel et al., 1998: 6

⁷¹ Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2109; vgl. auch Buriel et al., 1998: 6

Pädagogen sein (vgl. Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 137ff.⁷²).

3.5 Bilingualität und Language Brokering als Herausforderung

Kinder sind in der Regel sehr stolz auf ihre Bilingualität; gleichzeitig jedoch bedeutet sie meist auch eine besondere Belastung durch verstärkte Verantwortung. Seitens der Herkunftsgemeinschaft wird erwartet, dass die Kinder ihre Muttersprache fließend beherrschen und kulturelle Werte und Traditionen aufrechterhalten. Diese Erwartungen bestehen, obwohl sie in einem Land fern der Herkunft leben und aufwachsen. Die Language Broker werden durch die doppelte kulturelle Erwartungshaltung und die Konfrontation mit nicht-kindgerechten Themen sehr unter Druck gesetzt (vgl. Green et al., 2005: 2101). Im Gegensatz zu den in Kapitel 3.4 genannten Vorteilen werden nun einige herausfordernde Aspekte, unter anderem für die Persönlichkeitsentwicklung und das Zusammenleben in der Familie, aufgezeigt.

Familiensysteme und die Rollenverteilung innerhalb einer Familie können sich infolge von Migration und Akkulturationsdifferenzen verändern. Die hieraus resultierende Verantwortung für Language Broker in Familienangelegenheiten übersteigt das übliche, altersgemäße Maß an Verantwortung. Bei Kinder können diese verfrühten Verpflichtungen eine Fehlsozialisierung bewirken. Andererseits können frühe Verantwortlichkeiten auch eine Chance für einen positiven Entwicklungsprozess sein (vgl. Titzmann, 2012: 880). Ekiaka-Oblazamengo, Medina-Jiménez und Ekiaka Nzai (2014) benennen diesen Konflikt als Bipolarität in der Language Brokering-Forschung hinsichtlich der akademischen Leistung und Entwicklung des Kindes und seiner bikulturellen Kompetenz im Vermitteln: „[...] bipolarity in the research made on LB referring to children's academic performance and bicultural competence while practicing Language Brokering.“ (Ekiaka-Oblazamengo/Medina-Jiménez/Ekiaka Nzai, 2014: 10)

In einer anderen Forschungsarbeit wurde der Fokus auf die Eltern von Language Brokern gelegt. In Interviews äußerten Eltern häufig, dass es nicht immer einfach sei, sich auf Kinder zu verlassen. Aufgrund ihrer kindlichen Natur sowie ihres, logischerweise noch nicht ausgereiften, Verständnisses für komplexe

⁷² Weiterer Beleg: vgl. Tse, 1996: 494

Themenzusammenhänge könnten in wichtigen Vermittlungssituationen Probleme entstehen. Sie seien jedoch aufgrund ihrer mangelhaften beziehungsweise fehlenden Sprachkompetenz von ihren Kindern abhängig. Den Eltern ist durchaus klar, dass ihre bilingualen Kinder natürlicherweise nicht immer in der Lage sind, alles zu verstehen und/oder nicht immer über das nötige Vokabular in beiden Sprachen verfügen (vgl. Green et al., 2005: 2103). Eine Mutter berichtet: „I know that my daughter understands more English than I do. But, there are things that she also does not understand.“ (Corona et al., 2012: 793) Genauso wie ein Vater verdeutlicht, dass nicht alle Themen kindgerecht seien und somit das Verständnis offensichtlich fehle. Daher könne nicht immer mithilfe des Kindes vermittelt werden: „Many times he doesn't understand because as I was saying, there are many words in Spanish that when I try to show him so that he says them to someone else he doesn't understand those words ... they are adult words.“ (Corona et al., 2012: 793) Die Eltern fühlen sich aufgrund dieser bestehenden Abhängigkeit unwohl, beschämt und peinlich berührt, dass ihre Kinder für sie übersetzen müssen. Diese Gefühle assoziieren sie zudem häufig im Zusammenhang mit dem Bedürfnis, etwas selbständig erledigen zu wollen (vgl. Corona et al., 2012: 793).

Wie bereits erwähnt, kann Language Brokering auch auf die kindlichen Vermittler einen negativen Einfluss ausüben. Der am häufigsten genannte Grund für eine negative Wahrnehmung von Language Brokering war, dass es für die Jugendlichen nicht immer einfach sei, zweisprachig zu leben. Einige Jugendliche berichteten zudem, dass sie sich bei der Vermittlertätigkeit unwohl und nervös fühlten, insbesondere im Zusammenhang mit Vermittlungen im Bereich Gesundheitswesen. Außerdem empfinden Language Broker Situationen als negativ, wenn Menschen schnell sprechen oder die Language Broker selbst Wortfindungsschwierigkeiten haben (vgl. Corona et al., 2012: 793). Language Broker berichten, dass sie versuchen, ihnen nicht geläufige Worte der Mehrheitssprache anhand ähnlich klingendem aus ihrer Muttersprache zu verstehen und auf diese Weise Wortdefizite zu beheben. Somit entwickeln die Language Broker eine Kompensationsstrategie, um möglichst erfolgreich zu vermitteln (vgl. Corona et al. 2012: 794⁷³).

⁷³ Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2103f.; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 4

Ein zwölfjähriges Mädchen berichtete, dass es ganz unruhig und ängstlich sei, weil es in einem Vermittlungsgespräch das Gefühl bekam, einen Arzt eventuell nicht richtig zu verstehen und/oder Worte zu verwechseln. Sie befürchtete, etwas falsch zu vermitteln und ihrer Mutter oder ihren jüngeren Geschwistern dadurch zu schaden (vgl. Corona et al., 2012: 793). Weitere Kinder äußerten ebenfalls Stress und Beunruhigung darüber, etwas aufgrund des fehlenden Wortschatzes oder wegen mangelnder Erfahrung falsch zu verstehen oder schlichtweg falsch zu vermitteln (vgl. Corona et al., 2012: 793⁷⁴). Eine 14-jährige Language Brokerin bestätigt die Bedenken: „I didn't learn any science, of how to say 'lungs' or anything, I don't know how to say body parts inside you or anything like that in Vietnamese – I don't know all the details.“ (Green et al., 2005: 2103)

Die vermittelnden Kinder können also in verschiedenen Situationen schlicht überfordert sein, wenn sie mit nicht-kindgerechten und komplexen Themen konfrontiert werden. So berichtete eine junge Language Brokerin von einer Situation, in der sie mit ihrer Mutter und ihrem kleinen Bruder, der sich geschnitten hatte, ins Krankenhaus fuhr. Aufgrund der Gesamtsituation konnte sie kaum sprechen, musste aber in der Konstellation dennoch als Vermittlerin funktionieren (vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 19⁷⁵). Eine solche Überforderung kann letztendlich zu falschen Übersetzungen und im Gesundheitswesen im schlimmsten Fall zu falschen Diagnosen führen. Ebenso können Gesprächsinhalte aufgrund mangelnden Wissens beziehungsweise mangelnder Erfahrung der Kinder leicht missverstanden oder fehlinterpretiert werden (vgl. Green et al., 2005: 2106⁷⁶). Zudem können kindliche Vermittler aufgrund der noch nicht vollständig entwickelten kognitiven Fähigkeiten auch fatale Fehlentscheidungen treffen. Language Broker treffen oftmals allein und eigenverantwortlich Entscheidungen bezüglich der eigenen und/oder der geschwisterlichen Schullaufbahn. Solche Entscheidungen können gut sein, teilweise aber auch langfristig weniger gut in ihrem beziehungsweise im Interesse ihrer Geschwister sein (vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 18⁷⁷). Wie bereits in Kapitel 3.2 erwähnt, haben in der Studie zum Language Brokering im Gesundheitswesen von Ebdem et al. (1988) sogar im besten Fall immer noch 16 Prozent Übersetzungsfehler

⁷⁴ Weiterer Beleg: vgl. Hall/Sham, 1998: 6

⁷⁵ Weiterer Beleg: vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 171

⁷⁶ Weitere Belege: vgl. Hall/Sham, 1998: 5; vgl. auch Ebdem et al., 1988: 347

⁷⁷ Weiterer Beleg: vgl. Tse, 1996: 493

vorgelegen. Einen weiteren potentiellen Risikofaktor für die erfolgreiche Vermittlung stellen, wie bereits erwähnt, peinliche Gesprächsthemen dar. In der Vermittlung von Gesprächen zum Thema Menstruation und Stuhlgang der eigenen Eltern zum Beispiel, werden Kinder ebenfalls stark an ihre Belastungsgrenze getrieben. Unangenehme Gespräche können daher verursachen, dass Kinder „Peinliches“ verschweigen und damit wichtige Informationen vorenthalten (vgl. Ebdon et al., 1988: 347).

Weiterhin können Kinder und Jugendliche das Language Brokering als etwas Negatives wahrnehmen, wenn die Tätigkeit sie von ihren persönlichen Freizeitinteressen abhält.

Ein Interviewteilnehmer wird wie folgt zitiert: „My parents and my family are so dependent upon me. I feel I am so important.“ (Hall/Sham, 2007: 25⁷⁸) Dieses Zitat zeigt, dass Language Broker sich selbst unter großen Druck setzen, ihren Eltern bestmöglich zu helfen, da sie sich ihren Familien gegenüber besonders verpflichtet fühlen.⁷⁹ Sie wollen für ihre Familien da sein so wie ihre Familien für sie da sind. Besonders belastend ist für die jungen Vermittler jedoch die Vorstellung, ihren Familien durch falsches oder fehlerhaftes Übersetzen aufgrund von Unwissenheit oder Missverständnissen zu schaden. Aus diesem Grund lassen viele Mütter die Kinder intuitiv erst ab einem „geeigneten“ Alter vermitteln; falls möglich wird das älteste Kind ausgewählt (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 169).

Eine Studie von Cohen, Moran-Ellis und Smaje (1999) wird sehr häufig in Forschungsarbeiten und in der Literatur zitiert, was aus Sicht der Autorin damit zusammenhängt, dass diese Studie ganz besonders aussagekräftig ist und die Antworten der Interviewpartner eine sehr signifikante Tendenz zeigen (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999). Hier äußerte die große Mehrheit der befragten Mediziner (N=38) grundsätzliche Bedenken bezüglich der Auswirkungen durch das Language Brokering auf die vermittelnden Kinder. So waren sich 36 der 38 befragten Allgemeinmediziner einig darüber, dass es für Kinder unbefriedigend sei, in Gespräche involviert zu sein, welche Reproduktionsmedizin oder Fortpflanzungsthemen, psychisch-emotionale Verfassung oder Eheprobleme der

⁷⁸ Weiterer Beleg: Hall/Sham, 1998: 4

⁷⁹ Siehe für nähere Erläuterungen auch Kapitel 3.2

Eltern betreffen. Diese Art von Beratungsgespräche kategorisierten die Ärzte als besonders „sensibel“. Lediglich zwei der Ärzte sahen es im Allgemeinen positiv, dass die Vermittlerrolle von Kindern besetzt wird, und äußerten keinerlei Bedenken (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 176ff.).

Einer der „ablehnenden“ Ärzte in der Studie erklärte, dass er es als sehr problematisch empfinde, wenn das Kind eines Patienten bei einem Gespräch dabei ist, in dem es um die Familienplanung der Eltern geht. In einer solchen Situation würde der Arzt dem Kind beziehungsweise der Familie erklären, dass er einige sehr persönliche Fragen stellen müsse und sich hierfür wünsche, zum nächsten Termin einen Dolmetscher mitzubringen. Die Eltern können sich dann einen externen Dolmetscher organisieren und mit diesem wiederkommen. Die Mehrheit der befragten Ärzte handhabt solche Situationen genauso. Sie stellen den Eltern keine intimen Fragen in Gegenwart ihrer Kinder, auch wenn es für eine korrekte Diagnose, zum Beispiel bei Unterleibschmerzen, notwendig wäre. Die Mediziner äußerten daher großen Widerstand hinsichtlich Konsultationen über intime Themen mithilfe kindlicher Vermittlung. Bei komplexeren Beratungsgesprächen, in denen es um Körperteile wie den Bauch oder das Bein ging, waren die Ärzte weniger gehemmt, ein Arzt-Patienten-Gespräch mit der Unterstützung eines Kindes zu führen (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 176). Die meisten der befragten Ärzte äußerten jedoch, dass sie Language Brokering nicht als kindgerecht empfänden, da die Kinder aufgrund solcher Vermittlungstätigkeiten und der daraus resultierenden Rolle in vielerlei Hinsicht schneller erwachsen werden als sie sollten. Die Ärzte befürchten, dass die Kinder durch das Vermitteln unangemessen belastet werden. Tatsächlich sehen sie aber selbst keine Alternative, falls es die einzige Möglichkeit zur Kommunikation mit ihren Patienten darstellt (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 179).

Aufgrund lebenspraktischer Erfordernisse sowie aus der Verantwortung gegenüber den eigenen Familien heraus wird das Language Brokering daher vorerst relevant bleiben. Die nicht-kindgerechte Belastung kann dabei bewirken, dass vermittelnde Kinder ein höheres soziales Alter aufweisen als ihr natürliches Alter ist. Durch die Konfrontation mit Themen aus der Erwachsenenwelt und der beschriebenen Drucksituation kommen Kinder schon in einem sehr frühen Alter in Berührung mit zum Beispiel Krankheitsbildern, Behördenangelegenheiten, elterliche Sorgen und

vielmehr. Diese Berührungspunkte können, wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, direkt die kognitive und emotionale kindliche Entwicklung beeinflussen (vgl. Hall/Sham, 2007: 18f.⁸⁰). Dabei sind diese Einflüsse, wie bereits erwähnt, keinesfalls ausschließlich positiv.

Weisskirch (2013) untersuchte in seiner Studie *„Family Relationships, Self-esteem, and Self-efficacy Among Language Brokering Mexican American Emerging Adults“* die Häufigkeit von Language Brokering und den Zusammenhang zu familiären Verpflichtungen und die elterliche Entfremdung in Migrantenfamilien. Gleichzeitig evaluierte er den elterlichen Einfluss auf die Wahrnehmung von Language Brokering als Belastung oder Unterstützung bei der Bildung von Selbstwirksamkeit und allgemeiner Selbstachtung des Jungerwachsenen (vgl. Weisskirch, 2013: 1147). Nach Sichten und Evaluieren verschiedener vorheriger Studien, von bedeutenden Forschern, die auch diese Arbeit anführt⁸¹, stellte Weisskirch (2013) fest, dass häufiges Language Brokering tatsächlich erhöhte Auswirkung auf das Selbstwertgefühl, die Selbstachtung und die Selbstwirksamkeit der Language Broker hat (vgl. Weisskirch, 2013: 1148f.). Die Wirkungsweise wiederum hängt mit dem Gefühl zusammen, wie ein Kind zum Language Brokering steht beziehungsweise ob es Language Brokering als positiv oder negativ wahrnimmt. Eine negative Assoziation des Kindes mit dem „Vermitteln“ kann sich demnach negativ auf das Wohlbefinden und damit auch auf das Selbstwertgefühl des Kindes auswirken (vgl. Weisskirch, 2013: 1149). Die vermittelnden Jugendlichen setzen sich aufgrund des Verantwortungsgefühls und des Pflichtbewusstseins gegenüber ihren Eltern selbst unter enormen Druck, für die Eltern erfolgreich zu „brokern“ (vgl. Hua/Costigan, 2012: 903⁸²). Je häufiger und regelmäßiger die Jugendlichen für ihre Eltern vermitteln, umso eher leiden die Language Broker an Überforderung, sind besorgt oder sogar deprimiert (vgl. Hua/Costigan, 2012: 903).

Weitere Forscher bestätigen diese schädlichen Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung von jugendlichen Language Brokern, wenn diese das „Brokern“ als etwas Negatives wahrnehmen. Die „Broker“ sind dann anfälliger für

⁸⁰ Weitere Belege: vgl. Hall/Sham, 1998: 3f.; vgl. auch Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 179; vgl. auch Buriel et al., 1998: 1; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 9f., 14, 18

⁸¹ Forschern wie z.B.: Dorner/Orellana/Li-Grining, Tse, Orellana, Buriel, Kam, Chao, Valdés, Green et al.

⁸² Weitere Belege: vgl. Green et al., 2005: 2106f.; vgl. auch Hall/Sham, 1998: 5

depressive Stimmungslagen und nehmen ihrer Familie übel, dass sie, vor allem aufgrund der Sprachbarriere, mit der Mehrheitsgesellschaft nicht zurechtkommen. Dieses Phänomen nennen Kam und Lazarevic (2014) „familienbasierten Akkulturationsstress“ (Kam/Lazarevic, 2014: 1997) und schließen damit, dass diese negativen Gefühle in kausalem Zusammenhang mit dem Vermitteln stehen. Das „Brokern“ als Belastung zu empfinden, ist für das Kind beunruhigender als das Language Brokering selbst. Die negativen Gefühle scheinen das Wohlbefinden der adoleszenten Jugendlichen mit Migrationshintergrund mehr zu bedrohen als die eigentliche Vermittlungstätigkeit (vgl. Kam/Lazarevic, 2014: 2009⁸³).

4 Unterstützungsmöglichkeiten durch interkulturelle Institutionen

Das vorherige Kapitel hat einen Überblick zu den bipolaren Auswirkungen von Bikulturalität und Language Brokering auf die Entwicklung der jugendlichen Vermittler mit Migrationshintergrund gegeben. Einerseits können sie aufgrund der anspruchsvollen Tätigkeiten und der Rollenumkehr innerhalb der Familie sehr starke und zielstrebige Charaktere entwickeln, andererseits sind viele Jugendliche dieser Herausforderung nicht gewachsen und tragen psychische Schäden davon. Dieses Kapitel soll aufzeigen, wie die Jugendlichen von institutioneller Seite in ihrem Entwicklungsprozess in optimaler Weise unterstützt werden können, um die positiven Aspekte ihrer Entwicklung zu stärken und gleichzeitig die negativen Aspekte zu minimieren. Hierfür soll zunächst der Bezug zur Sozialen Arbeit in den entsprechenden Institutionen hergestellt werden, um anschließend Optimierungspotentiale für Behörden, pädagogische Einrichtungen und Institutionen des Gesundheitswesens in Deutschland aufzuzeigen. Abschließend dienen mehrere freie Träger als Hamburger Anlaufstellen zur Veranschaulichung interkultureller Institutionen zur Integrationsförderung, deren Ansatz zumindest für andere deutsche Großstädte übertragbar scheint.

4.1 Kultur- und migrationssensible Soziale Arbeit in interkulturellen Institutionen

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind derzeit aus unterschiedlichsten Gründen – gewollt oder ungewollt, befristet oder unbefristet – so viele Menschen auf der ganzen

⁸³ Weiterer Beleg: vgl. Weisskirch, 2013: 1149

Welt „unterwegs“ wie nie zuvor. Menschen migrieren zum Beispiel aus Liebe, Fernweh oder Reiselust, aus wirtschaftlichen Gründen oder aufgrund von Krieg und Verfolgung in ihrer Heimat. Da „die mit Migration einhergehenden Wandlungsprozesse nicht allein spezifische gesellschaftliche Bereiche, sondern vielmehr Strukturen und Prozesse der Gesellschaft im Ganzen berühren“ (Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 9), bewirkt diese globale Migration, dass sich in allen Lebensbereichen multikulturelle und multilinguale Gesellschaften entwickeln. Dirim und Mecheril konstatieren: „Der anerkennende Umgang mit sprachlicher Pluralität ist migrationspädagogisch bedeutsam.“ (vgl. Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 119) Sie befürworten daher, zum Beispiel für Deutschland, ein erhöhtes Maß an Akzeptanz und Wertschätzung für Mehrsprachigkeit zu entwickeln (vgl. Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 115). Dies stellt den Anknüpfungspunkt der bisherigen Arbeit zur Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik dar.

„Soziale Arbeit“ ist dabei nach neuestem Forschungsstand⁸⁴ wie folgt definiert: „Soziale Arbeit als Beruf fördert den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen, und sie befähigt die Menschen, in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten. Gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse über menschliches Verhalten und soziale Systeme greift Soziale Arbeit dort ein, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten. Grundlagen der Sozialen Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit.“ (DBSH International Federation of Social Workers IFSW, 2000)

Die professionelle Soziale Arbeit ist daher in allen Lebensbereichen gefordert, Migrations- und Kultursensibilität zu beweisen, um mithilfe multi- beziehungsweise bilingualer Sozialarbeiter die Familien mit Migrationshintergrund sozialpädagogisch zu unterstützen. Diese Unterstützung auf professioneller Ebene kann insbesondere in interkulturellen Institutionen ihre Wirkung entfalten. Interkulturalität meint in diesem Kontext die Öffnung gegenüber gesellschaftlicher Diversität.

⁸⁴ Die professionelle Soziale Arbeit ist dynamisch und sich weiterentwickelnd, von daher sollte keine Definition als endgültig angesehen werden

4.2 Kultur- und migrationssensible Reform sozialstaatlicher Institutionen in Deutschland

Die Monolingualität, wie sie historisch bedingt in Nationalstaaten wie Deutschland oder Frankreich für „eine Sprache – ein Volk“ steht (vgl. Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 108), wirkt einer solchen interkulturellen Öffnung, wie sie gegenwärtig in einem ethnisch und kulturell pluralen Land wie Deutschland empfehlenswert wäre, entgegen. „Die Wahrnehmung von Einsprachigkeit als Normalität und von Mehrsprachigkeit als Ausnahme und Abweichung ist jedoch weitgehend kennzeichnend für das pädagogische Feld in Deutschland [...]“ (Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010 S.108)

Je nachdem, an welchem Ort oder in welchem Zusammenhang Language Broker entlastet oder unterstützt werden sollen, lassen sich unterschiedliche Unterstützungsansätze skizzieren:

Institutionen wie Bildungseinrichtungen, Behörden, Krankenhäuser oder öffentliche Träger sollten sich durch eine Reform hinsichtlich Akzeptanz und Achtung von ethnischer und linguistischer Pluralität bemühen, um so zu interkulturellen Institutionen zu reifen. All diese Institutionen sollten dabei gemäß der gesellschaftlichen Realität „unter Berücksichtigung der Bedingungen der Lebenswelt, der prekären Verhältnisse, in denen viele Familien leben, und unter Wertschätzung sowie Eröffnung von Möglichkeiten der Nutzung von Mehrsprachigkeit“ (Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 109) reformiert werden. Diese interkulturelle Öffnung der Verwaltung als Teil einer 'Willkommenskultur' hat den Vorteil, durch verstärkte Einstellung von Personal mit Migrationshintergrund die Anliegen der Bürger mit Migrationshintergrund besser bearbeiten zu können (vgl. Heckmann, 2015: 253). Mithilfe solcher mehrsprachigen Beratungsangebote, Informationsmaterialien und Ausschilderungen kann eine große Hürde hinsichtlich der Sprachbarriere vieler erwachsener Menschen mit Migrationshintergrund genommen werden. Resultierend daraus wären den Erwachsenen viele Zugänge und die aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich **ohne** Inanspruchnahme eines kindlichen Language Brokers. Die Eltern wären besser in die „neue“ Gesellschaft integriert und die

Jugendlichen weniger stark belastet (vgl. Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 7).

In Bezug auf das deutsche Bildungssystem konkretisieren Dirim und Mecheril (2010): „Professionelles Wissen über Mehrsprachigkeit ist eine Basis pädagogischen Handelns.“ (vgl. Dirim/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 117) Sozialbehörden und Schulen sollten sich daher in Zukunft vermehrt mit der Einstellung bi- beziehungsweise multilingualer und migrationspädagogisch qualifizierter Mitarbeiter beschäftigen. Alternativ könnten Schulen zum Beispiel für Elterngespräche mit Dolmetschern zusammenarbeiten und Eltern mit Migrationshintergrund somit aktiv in die akademische Entwicklung ihrer Kinder involvieren. Wichtige perspektivische Entscheidungen können so statt mit dem Language Broker direkt mit den Eltern besprochen werden. Der positive Effekt zeigt sich neben der verstärkten Integration der Eltern insbesondere in einer Minderbelastung des jugendlichen Vermittlers (vgl. Kalpaka/Mecheril In: Mecheril/do Mar Castro Varela/Dirim/Kalpaka/Melter, 2010: 89ff.). Mit diesem bilingualen Unterstützungsservice für Schüler und Eltern könnten Schulen den betroffenen Kindern einen großen Teil Stress und Last nehmen und ihnen somit eine erfolgreichere Schullaufbahn und Entwicklung ermöglichen (vgl. Tse, 1996: 493). Da Language Broker aufgrund der Vermittlertätigkeit ein entsprechendes Niveau im Lesen und Schreiben aufweisen, empfehlen Wissenschaftler, dass dies in der Schule berücksichtigt wird. Das schulische Lese- und Schreibniveau sollte für die „Broker“ angepasst werden, eventuell im Rahmen von separiertem Unterricht. Die vermittelnden Kinder sollten seitens der Schule in dieser Tätigkeit Unterstützung erfahren, da die Language Broker im Vergleich zur Peer-Group mit einem ganz anderen Lese-, Schreib- und Sprachlevel konfrontiert sind. Innerhalb einer Schulklasse sind dadurch unterschiedliche Kenntnisse und Kompetenzen vertreten (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 451⁸⁵).

Es wird darüber hinaus eine bilinguale Schulbildung für Language Broker vorgeschlagen. Forscher begründen dies damit, dass „Broker“ einen besonderen pädagogischen Bedarf haben, um zum Beispiel den Umgang mit der Belastung durch Language Brokering zu lernen (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 471).

⁸⁵ Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 19f.

Language Brokern könnte ebenfalls beigebracht werden, wie sie am besten mit dieser großen und wichtigen Aufgabe in ihrem Leben umgehen können, um daran zu wachsen und so wenig wie möglich gestresst und belastet zu sein. Schulen sollten berücksichtigen, dass Language Broker häufig die Elternrolle selbst übernehmen und dementsprechend bei „entwicklungsentscheidenden“ Fragen hinsichtlich der Schullaufbahn nicht den Language Broker mit der Entscheidung alleine lassen. Lehrkräfte könnten die Language Broker stattdessen in entwicklungsfördernden Entscheidungen unterstützen. Die jungen Vermittler benötigen aufgrund ihrer kindlichen Kognition in perspektivischen Entscheidungen, wie zum Beispiel bei Schulwahl, Schulfächerwahl, Elternerlaubnissen für Schulaktivitäten und vielem mehr, Unterstützung, um im Vergleich zur Peer-Group keinen Nachteil zu haben (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 169⁸⁶).

Einige Schulen in den USA bieten speziell an spanische Muttersprachler gerichtete Programme an, in denen Schulmitteilungen an die Eltern auf Spanisch mitgegeben werden. Außerhalb solcher Programme gibt es in einigen Fällen die Auswahl, Schulmitteilungen für zu Hause auf Englisch oder Spanisch mitzunehmen. In diesem Fall ist das Kind in der Position, sich eine linguistische Identität aussuchen zu können, wobei diese Entscheidung stark vom Prestige und dem gesellschaftlichen Ansehen einer Sprache abhängt. Evaluiert wurde von Orellana, Dorner und Pulido (2003), dass die Schüler bevorzugt Schulmitteilungen auf Englisch mitgenommen haben, um soziales Stigma in der Klasse zu vermeiden. Schulen, die gar nicht erst Mitteilungen an die Eltern in einer anderen Sprache als in der Mehrheitssprache zur Verfügung stellten, setzten die Sprachfähigkeiten des Kindes mit denen der gesamten Familie gleich beziehungsweise setzten die Vermittlung durch das bilinguale Kind voraus (vgl. Orellana/Dorner/Pulido, 2003: 17f.).

Eine weitere, bereits in Kapitel 3.1 erwähnte Institution, welche sehr starkem Reformbedarf in Bezug auf Interkulturalität unterliegt, ist das Gesundheitswesen. Aufgrund der geschilderten enormen Relevanz der korrekten Vermittlung im Arzt-Patienten-Kontakt sowie der gesteigerten Belastung von jugendlichen Language Brokern im Rahmen eines solchen Gesprächs sollten auch hier verstärkt interkulturelle Sozialarbeiter, etwa wie bilinguale Health Advocates oder bilinguale

⁸⁶ Weiterer Beleg: vgl. Tse/McQuillan, 1996: 19f.

Mitarbeiter engagiert werden. Harmsen et al. (2008) unterstreichen die Relevanz unterschiedlicher kultureller Backgrounds von Patienten im Gesundheitswesen. Sie streben mit ihrer Arbeit daher an, das Klinikpersonal für den differenzierten Umgang mit dieser kulturellen Diversität zu sensibilisieren. Die Forscher schlagen vor, eventuell vorliegende Sprachbarrieren besonders im Zusammenhang mit Arzt-Patienten-Interaktionen mithilfe von professionellen Sprachmittlern aufzuheben: „It is [...] recommended to offer facilities to bridge the language barrier, by making use of interpreters or cultural mediators.“ (Harmsen et al., 2008: 155) Eine Ausweitung und Verbesserung des Einsatzes von sogenannten Health Advocates würde somit bereits eine enorme Verbesserung der Situation für alle Beteiligten bewirken. Daher beschäftigen Kliniken, in denen der Bedarf an Health Advocates höher ist, diese bereits in Festanstellung, um eine Gleichbehandlung zwischen Migranten und Majoritätengesellschaft zu gewährleisten (vgl. Cohen/Moran-Ellis/Smaje, 1999: 169).

Damit Migranten aufgrund ihrer Sprachbarriere im sozialen Netz nicht benachteiligt sind, wird auch im behördlichen Umfeld für eine Annäherung an die Pluralität der Gesellschaft und damit an eine interkulturelle Öffnung plädiert. Migranten können eigenständig in den Genuss aller Funktionen und Möglichkeiten der Sozialen Dienste gelangen, wenn multilinguale Informationen und Angebote bestehen (vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 211). Sprachenvielfalt stellt im Arbeitsalltag des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) die Regel dar (vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 229f). Gleichberechtigten Zugang zu allen Informationen ermöglichen Behörden daher ebenfalls durch Bereitstellung von professionellen Sprach- und Kulturmittlern sowie multi- beziehungsweise bilingualen Mitarbeitern (vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 229, 245).

Ein innovatives Beispiel für interkulturelle Öffnung ist der **Allgemeine Soziale Dienst für Migranten** (ASD-M) in Hamburg. Mehrsprachigkeit prägt hier nicht nur das Bild der Klienten, sondern spiegelt sich auch in der Mitarbeiterkonstellation wider. Migrationssensibilität hinsichtlich der Personalwahl im Jugendamt ist von besonderer Wichtigkeit, da dies zum Beispiel Hürden wie Angst vor „rassistischer“ Diskriminierung und Misstrauen gegenüber Institutionen minimieren könnte (vgl. Ahamer, 2012: 126⁸⁷). Zudem können bereits behördliche

⁸⁷ Weiterer Beleg: vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 405

Räumlichkeiten eine „Willkommenskultur“ ausstrahlen, beispielsweise durch mehrsprachige Ausschilderungen und „Willkommensbegrüßungen“ einladend wirken und interkulturelle Öffnung bedeuten (vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 411, 425). Unter anderem haben Sprechzeiten in Wohnunterkünften für Migranten den Menschen den Zugang zum Jugendamt beziehungsweise ASD-M mit allen Leistungen vereinfacht. Falls selbst diese Mittel nicht ausreichen, stehen professionelle externe Vermittler bereit, um die Anliegen der Migranten weiterzugeben. Darüber hinaus druckt der ASD mehrsprachige Broschüren, welche das Leitbild der Institution beschreiben. Die Broschüren sind unter anderem mit dem Kontakt und einer Wegbeschreibung zur Institution versehen und geben Aufschluss über Themen wie Kinderschutz oder Gesundheitsthemen. Sie werden an relevanten Stellen für Familien mit Migrationshintergrund ausgelegt. Als Beispiele dienen hier Arztpraxen, Supermärkte und Restaurants „mit Migrationshintergrund“.

Nachdem auf diese Weise Migranten gleichberechtigter Zugang ermöglicht wurde, kann durch Kontaktaufnahme mit den Familien im Zuge der sozialpädagogischen Diagnostik über den Migrationsprozess und eventuelle Hilfebedarfe gesprochen werden. Bestrebt wird zunächst ein gegenseitiges Verständnis unter den Familienmitgliedern hinsichtlich der Gesamtsituation. Dieses Verständnis entlastet und beschert zugleich jedem Familienmitglied Respekt und Beachtung der individuellen Wünsche und Anliegen (vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 210f.). Anhand dieser Diagnose kann der ASD-M-Mitarbeiter gemeinsam mit der Familie Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebenssituation erarbeiten und anschließend geeignete Unterstützungsmöglichkeiten besprechen und vermitteln (vgl. Jagusch/Sievers/Teupe, 2012: 211f.). Eventuelle Rollenverschiebungen sowie Parentifizierung innerhalb der Familien können anhand von ressourcenorientierter sowie kultur- und migrationssensibler Sozialarbeit eingeschränkt beziehungsweise behoben werden.

4.3 Kultur- und migrationssensible Soziale Arbeit bei freien Trägern in Hamburg

Forscher empfehlen als Anlaufstellen mit einfachem Zugang niedrigschwellige Angebote in Form von Übersetzungsdiensten zu entwickeln. Diese sollten Eltern mit Migrationshintergrund ermöglichen, bei professionellen und unabhängigen

Vermittlern Unterstützung zu erhalten. Somit soll erreicht werden, dass die eigenen Kinder seltener in die Vermittlung involviert werden. Die Eltern wären somit auch nicht gezwungen, ihre Kinder mit Erwachsenenthemen zu konfrontieren. Diese Übersetzungsdienste sollten im Idealfall flexibel und infrastrukturell unkompliziert erreichbar sein. Außerdem dürfte ein solches Angebot mit keinem allzu großen finanziellen Aufwand verbunden sein (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 169). Sämtliche Forschungsarbeiten zeigen jedoch, dass es noch großen Handlungsbedarf im Bereich solcher Unterstützungsmöglichkeiten für Language Broker und ihre Familien gibt. Deutschland sollte staatliche Einrichtungen, wie sie bereits in Kanada, Australien und Italien existieren, einführen. Das Ziel dieser Einrichtungen sollte sein, Menschen mit Migrationshintergrund regelmäßig professionelle Sprach- und Kulturmittler in der Kommunikation mit Behörden und anderen Institutionen zur Seite stellen zu können. Diese könnten auch als Konfliktmanager zwischen den verschiedenen Ethnien fungieren und sollten möglichst für die Klienten kostenfrei sein (vgl. Hall/Guéry, 2010: 38f.⁸⁸). Im Folgenden werden drei freie Träger aus Hamburg als besonders interkulturell ausgerichtete Institutionen vorgestellt, die genau die beschriebenen existierenden Lücken zu schließen versuchen.

Als die wahrscheinlich wichtigste Anlaufstelle für Migranten in Hamburg ist das **Flüchtlingszentrum** in fußläufiger Entfernung vom Hauptbahnhof zu erwähnen. Hier erhalten Migranten kostenlos fachkundige Beratung in circa 20 verschiedenen Sprachen. Das Flüchtlingszentrum ist eine Gemeinschaft der drei großen Hamburger Landesverbände AWO, Caritas und DRK. Sie bieten vertrauliche und vor allem unabhängige Beratung für „Asylsuchende, Menschen mit ungesichertem Aufenthalt, Menschen ohne Aufenthaltspapiere, Resettlement- und Aufnahme Flüchtlinge, Drittstaatsangehörige mit gesichertem Aufenthaltsstatus und EU-BürgerInnen.“ (www.fz-hh.de) Hilfesuchende werden zu Themen wie Asyl- und Ausländerrecht, Bildung und Arbeit und Zugang zum Gesundheitswesen sowie anderen Sozialleistungen beraten. Unter anderem wird also sogenannte Verweisberatung durchgeführt, in der Menschen über Möglichkeiten und Zugänge aufgeklärt werden und zu den zuständigen Stellen verwiesen werden. Das Flüchtlingszentrum vermittelt zum Beispiel Deutschkurse anderer Träger und bietet eigene Deutschkurse für Flüchtlinge an. Kooperationen bestehen unter anderem mit

⁸⁸ Weiterer Beleg: vgl. Antonini, 2010: 3

spezialisierten Rechtsanwälten, Ärzten, Krankenhäusern, Apotheken und Vereinen der Flüchtlings- und Migrantenhilfe (vgl. www.fz-hh.de).

Neben dem Flüchtlingszentrum gibt es als eine weitere interkulturelle Beratungsstelle das **Integrationszentrum Hamburg-Nord** der **Diakonie**. Diese Stelle bietet ebenfalls Beratungen und Informationen in einer großen Bandbreite verschiedener Sprachen an zu Themen wie Behördenangelegenheiten, Bildung, Beruf, Arbeit, Aufenthalts- und Einbürgerungsfragen, Sozialleistungen und vieles mehr – ähnlich dem Angebot des Flüchtlingszentrums. Die Mitarbeiter beraten in mehr als neun Sprachen, unter anderem in Minderheitensprachen wie Ewe und Bambara. So können sich dank des multilingualen Angebotes Migranten trotz eingeschränkter oder nicht vorhandener Deutschkenntnisse um ihre Angelegenheiten kümmern, ohne ihre Kinder mit nicht-kindgerechten Themen konfrontieren zu müssen. Die interkulturelle Beratungsstelle ist infrastrukturell vorteilhaft gelegen und mit dem ÖPNV sehr gut erreichbar. Dies ist ein wichtiger Aspekt für ein niedrighschwelliges Angebot. Um den Menschen zu Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu verhelfen, werden außerdem Deutsch-Integrationskurse an zwei verschiedenen Standorten angeboten. Neben terminliche Vereinbarungen gibt es an zwei Tagen in der Woche auch offene Beratungszeiten. Die offenen Sprechzeiten finden sowohl vormittags bis mittags als auch nachmittags statt und ermöglichen somit eine große Flexibilität hinsichtlich des Zugangs (vgl. <http://www.diakonie-hamburg.de/de/visitenkarte/integrationszentrum/Integrationszentrum-Hamburg-Nord-848222>).

Die Hamburger Institution **MiMi** ist ebenfalls geeignet, die erwähnte Sprachbarriere bei Eltern mit Migrationshintergrund zu umgehen und die daraus drohende Parentifizierung ihrer Kinder abzuwenden. Die interkulturelle Gesundheitsförderung und Prävention ist das erklärte Ziel der „Migranten für Migranten“. Dies soll erreicht werden, indem bilinguale Migranten als Mediatoren im Gesundheitswesen und auf Veranstaltungen zu Gesundheitsthemen in verschiedenen Sprachen fungieren. Aufgrund ihrer besonderen Ausbildung sowie des eigenen Migrationshintergrunds sind diese Mediatoren besonders als Vertrauensperson und Vermittler geeignet. Zudem sind sie Erwachsene, die zumeist im Gesundheitswesen arbeiten und somit erfahrener, belastungsresistenter und fachlich kompetenter sind als Language Broker. Der Einsatz dieser geschulten Sprach- und Kulturmittler ermöglicht eine geeignete

Vermittlung zwischen zwei Parteien und beschränkt gleichzeitig die Belastung durch Language Brokering innerhalb der Familie auf ein niedrigeres Maß (vgl. <http://www.mimi-hamburg.de/index.html>).

5 Forschungsansätze

Nachdem in dieser Arbeit ein Überblick über die beiden Phänomene „Bikulturalität“ und „Language Brokering“ im Kontext von Familien mit Migrationshintergrund gegeben und der aktuelle Stand der Forschung zu den Auswirkungen dieser Phänomene ebenfalls dargestellt wurde, folgten im vorangegangenen Kapitel mögliche institutionelle Lösungsansätze durch die Soziale Arbeit, um den Herausforderungen für Familien mit Migrationshintergrund bestmöglich zu begegnen. Darüber hinaus zeigt die Literatur aber noch weiteren Forschungsbedarf im Themenkomplex Bilingualität und Language Brokering auf. Schulz, Titzmann und Michel (2013) äußern beispielsweise Verwunderung und Unverständnis darüber, dass diese Themen in Deutschland so marginal untersucht wurden, denn mithilfe ihrer Studie haben die drei Forscher evaluiert, dass 86 Prozent der Jugendlichen aus den 119 befragten Dyaden⁸⁹ (N=238) angaben, dass sie in den letzten drei Monaten mindestens zeitweise für ihre Eltern als Vermittler fungiert haben (vgl. Schulz/Titzmann/Michel, 2013: 167). Diese Zahlen verdeutlichen das Ausmaß der Problematik und bestätigen noch einmal die Bedeutsamkeit der Thematik. Daher wird im Folgenden näher auf die Forschungsbedarfe eingegangen.

So betonen Corona et al. (2012) die Wichtigkeit - über den aktuellen Stand der Forschung hinaus -, den Fokus in Forschungen zum Thema Language Brokering nicht ausschließlich auf das vermittelnde Kind zu legen, sondern verstärkt die Eltern zu befragen. Es sollte weiter untersucht werden, welche Gefühle die Eltern begleiten, wenn sie darauf angewiesen sind, ihr Kind um Hilfe zu bitten, und welchen Einfluss diese Konstellation des Bittstellers und Helfers auf die Eltern-Kind-Beziehung hat (vgl. Corona et al., 2012: 789). Titzmann (2012) sieht ebenfalls mehr Forschungsbedarf, insbesondere im Zusammenhang mit Parentifizierung und der Familienstruktur innerhalb von Familien mit Migrationshintergrund. Er erhofft sich für die Zukunft zusätzliche Erkenntnisse dadurch, dass man neben den durchgeführten Befragungen von Jugendlichen und ihren Müttern auch Väter und Geschwister mit

⁸⁹ Intensive Zweierbeziehung, meist innerhalb einer Familie

einbezieht. Ein solcher Forschungsansatz könnte Erkenntnisse für ein besseres Verständnis für Familien mit Migrationshintergrund und die Generationsunterschiede in der Akkulturation solcher Familien bringen. Titzmann hofft, auf diese Weise die verschiedenen Rollen innerhalb der Familie und die psychosoziale Anpassung an die neue Gesellschaft besser verständlich zu machen, um gegebenenfalls Unterstützungsangebote passender aufzusetzen (vgl. Titzmann, 2012: 889).

Die Forscher Dorner, Orellana und Li-Grining (2007) weisen darauf hin, dass die Bildungspolitik dem Thema der bilingualen akademischen Bildung mehr Beachtung schenken sollte. Auch andere äußern Forschungsbedarf zu dem Thema: Zusammenhang von Language Brokering und der schulischen beziehungsweise akademischen Leistung der kindlichen „Vermittler“. Dorner, Orellana und Li-Grining (2007) eruieren, dass die Tätigkeit des Language Brokering tatsächlich eine Verbesserung der akademischen Leistungen der Schüler bewirken kann. Da diese in Haushalten von Migranten täglich vorkommende Tätigkeit kognitiv bildend ist, wirkt sie sich mit großer Wahrscheinlichkeit messbar positiv und fächerübergreifend auf den akademischen Erfolg der Language Broker aus. Bisher ist jedoch auch dieser Zusammenhang nur rudimentär untersucht (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 472). Neben den US-amerikanischen Forscherinnen Dorner, Orellana und Li-Grining (2007) empfehlen auch Kam und Lazarevic (2014) eine verstärkte Forschung auf diesem Gebiet, um die Jugendlichen und deren Familien unter anderem auch in der Phase der Adoleszenz zu unterstützen (vgl. Kam/Lazarevic, 2014: 2009⁹⁰).

Es sollte darüber hinaus untersucht werden, ob und wie bilingualer Schulunterricht Familien mit Migrationshintergrund in ihrem Lebensalltag unterstützen könnte. Die Möglichkeit, die Muttersprache zu erhalten und sogar zu verbessern, könnte bewirken, dass bilinguale Kinder Language Brokering als weniger stressig und belastend empfinden. Resultierend aus dieser Wahrnehmung könnten sie effektiver für ihre Familien vermitteln und würden weniger von den möglichen negativen Auswirkungen des Language Brokering betroffen (vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 473). Hua und Costigan (2012) monieren darüber hinaus die Uneinigkeit unter den bislang durchgeführten Forschungsarbeiten und den Ergebnissen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem Language Brokering und der Psyche der kindlichen

⁹⁰ Weitere Belege: vgl. Dorner/Orellana/Li-Grining, 2007: 451, 472; vgl. auch Corona et al., 2012: 788; vgl. auch Tse/McQuillan, 1996: 20

Vermittler. Sie schlagen daher vor, verstärkt die Hintergründe der psychischen Auswirkungen durch das Language Brokering zu untersuchen und die Folgen in der Beziehung zwischen den vermittelnden Kindern und ihren Eltern zu evaluieren (vgl. Hua/Costigan, 2012: 894).

6 Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde das aus Migration und Bilingualität resultierende Phänomen Language Brokering vorgestellt. Anhand mehrerer Studien wird verdeutlicht, wie „allgegenwärtig“ dieses Thema in – von Pluralität geprägten – Gesellschaften wie Deutschland ist. Es kommt in nahezu allen Migrantenfamilien vor. Diese Arbeit soll das Verständnis für die stetig größer werdende Minorität in Deutschland verbessern. Dabei gestaltete sich, wie bereits in der Einleitung erwähnt, die Literaturrecherche sehr schwierig, da im deutschsprachigen Raum kaum Forschungen zu diesem Thema existieren. Die Arbeit basiert daher fast ausschließlich auf englischsprachigen Studien, stellt darüber hinaus aber den Bezug zur deutschen Gesellschaft und deren Institutionen her.

In einer der wenigen deutschsprachigen Publikationen zu diesem Thema benennt Vera Ahamer (2013) ihr Buch zum Thema Language Brokering *„Unsichtbare Spracharbeit“*. Diese Titelwahl erscheint sehr passend, da Language Brokering ein nicht sichtbares, aber dennoch weit verbreitetes Phänomen darstellt. Die Relevanz des Themas wird darüber hinaus aufgrund der aktuellen Situation mit dem großen weltweiten „Flüchtlingsstrom“ immer mehr zunehmen. Da jeder Mensch unterschiedlich ist, reagiert auch jeder Mensch auf die Trennung von seinem „Ursprungsland“, dem gewohnten Umfeld einschließlich Familie und Freunde und der „Herkunftskultur“ samt Muttersprache, sehr individuell. Aufgrund eigener Migrationserfahrung weiß ich, dass Migration sowohl ein wahr gewordener Traum sein kann, als auch leider in einem Alptraum oder gar in einem Trauma enden kann. Es gibt Menschen, die durch ein so gravierendes Ereignis in der eigenen Biographie wachsen, für sich das Schönste aus beiden Kulturen übernehmen und ein Leben in beiden Kulturen genießen. Es gibt jedoch auch Menschen, die dem, wie in der vorliegenden Arbeit erläuterten, hohen Druck von allen Seiten nicht gewachsen sind, verzweifeln und in tiefe Depressionen verfallen. Ganz besonders schwierig ist der Umgang mit Bikulturalität und Language Brokering für Migranten in der Adoleszenz –

der Identitätsentwicklungsphase. Sie müssen den Erwartungen ihrer Familien und der Residenzgesellschaft gleichermaßen gerecht werden. Sie werden auch bei nicht-kindgerechten Themen verantwortlich involviert und dadurch noch verstärkt psychisch gefordert. Diese Probleme führen nicht selten zu einer erschwerten Identitätsentwicklung, verbunden mit einer Rollenumkehr innerhalb der Familie.

Gleichzeitig jedoch hat diese Arbeit gezeigt, dass die positiven Auswirkungen durch das Language Brokering die „möglichen“ Belastungen für die Jugendlichen überwiegen. Zu nennen sind hier insbesondere die bilinguale Ausbildung, die „Team-ähnliche“, enge Eltern-Kind-Beziehung und die ausgeprägte kognitive Entwicklung. Der auf die jugendlichen Migranten einwirkende Druck kann sich sogar auch positiv auf deren charakterliche Entfaltung auswirken und Ressourcen freisetzen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Jugendlichen institutionell unterstützt werden. Die ambivalente Auswirkung des Language Brokering kann dann kanalisiert und in die richtige Richtung gelenkt werden. Die positiven Auswirkungen bleiben erhalten, negative Erfahrungen werden minimiert.

Language Brokering hat in den unterschiedlichsten Settings des alltäglichen Lebens einen erheblichen Einfluss auf das Leben vieler Menschen in Hamburg, Deutschland und der gesamten Welt. Auch die Menschen in Deutschland müssen daher für den Umgang mit den jungen Language Brokern sensibilisiert werden und als Gesellschaft entsprechende institutionelle Angebote bereitstellen, um Language Broker und ihre Familien bestmöglich zu unterstützen. Für die Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund in den verschiedensten Bereichen, in der Schule, im Gesundheitswesen, in Behörden, kann die Soziale Arbeit daher hilfreich sein. Wie in Kapitel 3.5 exemplarisch aufgezeigt existieren in Hamburg bereits verschiedene Anlaufstellen zur Unterstützung von Familien mit Migrationshintergrund, die die Migranten in Alltagssituationen auf vielfältige Art und Weise unterstützen und dadurch wesentlich dazu beitragen, die belastenden Situationen unangemessener Language Brokering-Einsätze zu reduzieren.

Darüber hinaus jedoch ist es unabdingbar, dass sich sozialstaatliche Institutionen wie Schulen, Behörden und Krankenhäuser ebenfalls mithilfe der Sozialen Arbeit weiter auf diese Klientel einstellen, verstärkt bilinguale Angebote machen und professionelle Dolmetscher einsetzen. Dabei wären durchaus für beide Seiten positive Effekte zu

erwarten. Die Institutionen können sich geregelter und professioneller Übersetzungen erfreuen, während sie ihre „Kunden“-Zufriedenheit steigern. Für die Familien, die einen solchen Service in Anspruch nehmen, liegen die positiven Effekte auf der Hand: bessere Übersetzung kritischer Themen und ein deutlich weniger belastetes Aufwachen der jugendlichen Language Broker. Ein gutes Beispiel für solche Angebote gibt der ASD-M Hamburg-Nord. Hier wird durch das Arbeiten mit professionellen Dolmetschern, bilingualen Mitarbeitern und mehrsprachigen Broschüren ein vereinfachter Zugang für Menschen mit Migrationshintergrund geboten.

Die Bildungspolitik schließlich ist angehalten, durch entsprechende Berücksichtigung des Themas im Lehrplan eine Sensibilisierung für Language Brokering zu entwickeln und den Unterricht dahingehend zu gestalten, Language Broker ressourcenorientiert zu unterstützen und zu fördern. Hierdurch können außerdem Stigmata hinsichtlich Diversität innerhalb der Klassengemeinschaft abgewendet und stattdessen alle Schüler zu Profiteure der Erfahrungen ihrer multi-informierten Mitschüler werden. Auf diese Weise würde den Language Brokern in der Schule sicher in deutlich stärkerem Maße mit Akzeptanz und Respekt begegnet.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Language Brokering durchaus als Ressource betrachtet werden kann. Kinder wachsen kognitiv an neuen Situationen und Aufgaben, erweitern ihren Wortschatz in beiden Sprachen und entwickeln ein großes Verantwortungsbewusstsein. Die unter anderem von Schulz, Titzmann und Michel (2013) erwähnte Belastung dagegen sollte mithilfe der Sozialen Arbeit in den vorgestellten Institutionen begrenzt und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bestmöglich unterstützt werden.

7 Literatur

Acoach, C. Leah / Webb, Lynne M. (2004): The Influence of Language Brokering on Hispanic Teenagers' Acculturation, Academic Performance, and Nonverbal Decoding Skills: A Preliminary Study. In: The Howard Journal of Communications, 15, S.1 – 19.

Ahamer, Vera (2013): Unsichtbare Spracharbeit: Jugendliche Migranten als Laiendolmetscher. Integration durch „Community Interpreting“. Bielefeld: transcript Verlag

Antonini, Rachele (2010): The study of child language brokering: Past, current and emerging research. In: mediAzioni 10, S.1 – 23.

Apitzsch, Ursula (Hrsg.) (1999): Migration und Traditionsbildung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Bründl, Peter / Kogan, Ilany (Hrsg.) (2005): Kindheit jenseits von Trauma und Freiheit. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH

Buriel, Raymond / Perez, William / DeMent, Terri L. / Chavez, David V. / Moran, Virginia R. (1998): The relationship of language brokering to academic performance, biculturalism, and self-efficacy among Latino adolescents. In: Hispanic Journal of Behavioral Sciences, 20 (3), S.283 – 292.

Bürgin, Dieter (2005): Treibhäuser der Entwicklung. In: Bründl, Peter / Kogan, Ilany (Hrsg.) (2005): Kindheit jenseits von Trauma und Freiheit. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH

Cohen, Yechezkiel (2005): Frühe Entwicklung und Migrationsprozesse. In: Bründl, Peter / Kogan, Ilany (Hrsg.) (2005): Kindheit jenseits von Trauma und Freiheit. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH

Cohen, Suzanne / Moran-Ellis, Jo / Smaje, Chris (1999): Children as informal interpreters in GP consultations: pragmatics and ideology. In: Sociology of Health & Illness, 21 (2), S.163 – 186.

Corona, Rosalie / Stevens, Lillian F. / Halfond, Raquel W. / Shaffer, Carla M. / Reid-Quinones, Kathryn / Gonzalez, Tanya (2012): A Qualitative Analysis of What Latino Parents and Adolescents Think and Feel About Language Brokering. In: *Journal of Child & Family Studies*, 21, S.788 – 798.

Dorner, Lisa M. / Orellana, Marjorie Faulstich / Li-Grining, Christine P. (2007): „I Helped My Mom, “and It Helped Me: Translating the Skills of Language Brokers into Improved Standardized Test Scores. In: *American Journal of Education*, 113 (3), S.451 – 478.

Ebden, Philip / Bhatt, Arvind / Carey, Oliver J. / Harrison, Brian (1988): The Bilingual Consultation. In: *The Lancet*, S.347.

Ekiaka-Oblazamengo, Julien / Medina-Jiménez, Mónica Rosalina / Ekiaka Nzai, Valentin (2014): Language Brokering Affects Bilingual Children Parents' Acculturation Processes in South Texas. In: *International Journal of Humanities and Social Science*, 4 (3), S.9 – 20.

Orellana, Marjorie Faulstich / Dorner, Lisa M. / Pulido, Lucila (2003): Accessing Assets: Immigrant Youth's Work as Family Translators or „Para-phrasers “. In: *Social Problems*, 50 (4), S.505 – 524.

Gehrmann, Jochen / Söhle, Monika / Boida, Elke (2009): Kinder psychisch kranker Eltern. Die „vergessenen“ kleinen Angehörigen. In: *Jugendhilfe*, 47, S.47 – 60.

Geisen, Thomas / Riegel, Christine (Hrsg.) (2007): *Jugend, Zugehörigkeit und Migration – Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Green, Judith / Free, Caroline / Bhavnani, Vanita / Newman, Tony (2005): Translators and mediators: bilingual young people's accounts of their interpreting work in health care. In: *Social Science & Medicine*, 60, S.2097 – 2110.

Hall, Nigel / Guéry, Frédérique (2010): Child Language Brokering: Some considerations. In: *mediAzioni* 10, S.24 – 46.

Hall, Nigel / Sham, Sylvia (1998): Language brokering by Chinese children. Paper presented at Annual Conference of the British Educational Research Association in Dublin, S.1 – 10.

Hall, Nigel / Sham, Sylvia (2007): Language Brokering as Young People's Work: Evidence from Chinese Adolescents in England. In: *Language and Education*, 21 (1), S.16 – 30.

Harmsen, Hans J. A. M. / Bernsen, Roos M. D. / Bruijnzeels, Marc A. / Meeuwesen, Ludwien (2008): Patients' evaluation of quality of care in general practice: What are the cultural and linguistic barriers? In: *Patient Education and Counseling*, 72, S.155 – 162.

Harris, Brian / Sherwood, Brian (1978): Translating as an Innate Skill. In: *Language interpretation and communication*, S.155 – 156.

Heckmann, Friedrich (2015): *Integration von Migranten: Einwanderung und neue Nationenbildung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden

Heinz, Andreas / Machleidt, Wielant (Hrsg.) (2011): *Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie: Migration und psychische Gesundheit*. München: Elsevier Urban & Fischer

Hua, Josephine M. / Costigan, Catherine L. (2012): The Familial Context of Adolescent Language Brokering Within Immigrant Chinese Families in Canada. In: *Journal of Youth Adolescence*, 41, S.894 – 906.

Jagusch, Birgit / Sievers, Britta / Teupe, Ursula (Hg.) (2012): *Migrationssensibler Kinderschutz. Ein Werkbuch*. Walhalla Fachverlag, Regensburg.

Kam, Jennifer A. / Lazarevic, Vanja (2014): The Stressful (and Not So Stressful) Nature of Language Brokering: Identifying When Brokering Functions as a Cultural Stressor for Latino Immigrant Children in Early Adolescence. In: *Journal of Youth Adolescence*, 43, S.1994 – 2011.

King, Vera / Schwab, Andreas (2005): *Adoleszenz und Migration – eine verdoppelte Transformationsanforderung*. In: Bründl, Peter / Kogan, Ilany (Hrsg.) (2005): *Kindheit jenseits von Trauma und Freiheit*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH

Mecheril, Paul / do Mar Castro Varela, Maria / Dirim, Inci / Kalpaka, Annita / Melter, Claus (2010): Bachelor | Master: Migrationspädagogik. In: Andresen, Sabine / Hurrelmann, Klaus / Palentien, Christian / Schröer, Wolfgang (Hrsg.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Meeuwesen, Ludwien / Twilt, Sione / ten Thije, Jan D. / Harmsen, Hans (2010): „Ne diyor?“ (What does she say?): Informal interpreting in general practice. In: Patient Education and Counseling, 81, S.198 – 203.

Park, Robert E. (1928): Human Migration and the marginal man. In: Journal of Sociology, 33, S.881-893.

Pöchhacker, Franz (2008): Krankheit, Kultur, Kinder, Kommunikation: Die Nichte als Dolmetscherin. In: *curare*, 31 (2 & 3), S.133 – 142.

Schneider, Heike (2011): Schlüpf doch mal in meine Haut – Acht Gespräche über Alltagsrassismus in Deutschland. Leipzig: Militzke Verlag GmbH

Schulz, Sebastian / Titzmann, Peter F. / Michel, Andrea (2013): Jugendliche Übersetzer: Language Brokering in russischen Migrantenfamilien in Deutschland. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 45 (3), S.161 – 171.

Titzmann, Peter F. (2012): Growing Up Too Soon? Parentification Among Immigrant and Native Adolescents in Germany. In: Journal of Youth Adolescence, 41, S.880 – 893

Tse, Lucy / McQuillan, Jeff (1996): Culture, Language, and Literacy: The Effects of Child Brokering on Language Minority Education. Paper presented at the Annual Meeting of the American Educational Research Association in New York, S.1 - 32.

Tse, Lucy (1996): Language Brokering in Linguistic Minority Communities: The Case of Chinese- and Vietnamese-American Students. In: The Bilingual Research Journal, 20 (3 & 4), S.485 – 498.

Valdés, Guadalupe / Angelelli, Claudia (2003): Interpreters, Interpreting, and the Study of Bilingualism. In: Annual Review of Applied Linguistics, 23, S.58 – 78.

Weisskirch, Robert S. (2010): Child language brokers in immigrant families: An overview of family dynamics. In: mediAzioni 10, S.68 – 87.

Weisskirch, Robert S. (2013): Family Relationships, Self-esteem, and Self-efficacy Among Language Brokering Mexican American Emerging Adults. In: Journal of Child & Family Studies, 22, S.1147 – 1155.

Wießmeier, Brigitte (Hrsg.) (1999): Binational ist doch viel mehr als deutsch. Studien über Kinder aus bikulturellen Familien. Münster: Lit Verlag

Zhou, Min (1997): Growing Up American: The Challenge Confronting Immigrant Children and Children of Immigrants, In: Annual review of Sociology, 23, S.63-95.

Onlineverzeichnis:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2014): Migrationsbericht 2014, http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2014.pdf?__blob=publicationFile, abgerufen am 23.01.2016

Integrationszentrum Hamburg-Nord der Diakonie Hamburg, <http://www.diakonie-hamburg.de/de/visitenkarte/integrationszentrum/Integrationszentrum-Hamburg-Nord-848222>, abgerufen am 25.01.2016

Flüchtlingszentrum Hamburg, www.fz-hh.de, abgerufen am 23.01.2016

IFSW Delegates Meeting Montreal 2000: Definition Sozialarbeit, http://www.sozialarbeit.at/files/definition-international_1.pdf, abgerufen am 22.01.2016

Lexikon online. Online-Enzyklopädie für Psychologie und Pädagogik, <http://lexikon.stangl.eu/2031/akkulturation/>, abgerufen am 22.01.2016

Statistisches Bundesamt (2016): Mikrozensus 2014. Bevölkerung nach Migrationshintergrund. Bevölkerung 2014 nach Migrationsstatus und Altersgruppen, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Tabellen/MigrationshintergrundAlter.html>, abgerufen am 22.01.2016

8 Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift